

Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum
„Gottscheer Bote“.

Nummer 6

Gottschee, am 19. März

Jahrgang 1917

Fastenruf.

Hört ihr den Ruf?

Nehmt doch das Kreuz und folgt mir nach,
Süß ist das Joch und leicht die Bürde,
Sie ist der Christen wahre Zierde,
Wie ich sie trug trotz Hohn und Schmach.
Das ist sein Ruf.

Hört auf den Ruf!

Für uns hat es der Herr getan,
Die wir es nie verdient, wir Sünder,
Die abseits steh'n als lose Kinder
Und weiter wandern falsche Bahn,
Trotz seinem Ruf.

Es ist Fastenruf.

Laß, Herr, in unser Herz im Leid
Ein Strahl von deinem Kreuze fallen,
Daß wir erkennen, was vor allen
Uns nötig ist in dieser Zeit,
Beim Fastenruf.

Das tägliche Brot.

Schon einmal haben wir in dieser
Kriegszeit an dieser Stelle vom täglichen
Brot gehandelt. Seither ist die Brotfrage
noch brennender und einschneidender und
schwieriger geworden. Gerade im gegen-
wärtigen Zeitpunkt ist sie zur Hauptfrage
geworden für uns wie unsere Feinde.

„Die Sorge um das tägliche Brot ist
für die nächsten Monate im Gemein-
schaftsleben unsere größte Sorge,“ schreibt
auch Bischof Dr. Faulhaber in seinem
geistreichen Fastenhirtenbriefe, aus dem
wir hier einige Gedanken wiedergeben
wollen.

„Das Brot der Trübsal,“ das „Brot
nach dem Gewichte“ ist unser Anteil ge-
worden und das Wort des Propheten hat

sich an uns erfüllt: „Sie werden ihr Brot
in Sorgen essen.“

Ein Sorgenbrot ist unser tägliches Brot
geworden, denn die Sorge ums Brot la-
stet täglich schwer auf uns und nicht die
geringste Sorge dabei ist: Werden wir
ausreichen bis zur nächsten Ernte?

Darum ergeht von Staat und Kirche
im Namen Gottes ein Gebot an die Rei-
chen wie an die Armen, an die Satten wie
an die Hungernden, an Stadt und Land,
wie an Heer und Heimat: Ihr müßt
haushälterisch mit den Vorräten des Lan-
des umgehen, ein jeder muß für seinen
Teil das Auskommen bis zur nächsten
Ernte unterstützen und die neue Ernte
sicherstellen helfen. So hat jeder im Vol-
ke seinen Teil an der Sorge um das täg-
liche Brot, die nicht nur nicht gegen das
Gebot Gottes verstößt, sondern zu einer
Bitte im täglichen Gebet des Christen, im
Vater unser, von Christus selbst gemacht
wurde: „Gib uns heute unser tägliches
Brot!“

Aber diese Bitte an Gott enthält auch
Mahnungen und Gebote an uns.
Denn Gott gibt nicht den Trägen und
Lässigen, sondern verlangt unsere gewis-
senhafte Mitarbeit. Darum lautet das
erste Kriegsgebot:

Betet und arbeitet um das täg-
liche Brot!

In den dunklen Tagen des Weltkrie-
ges ist uns ein neues Licht darüber auf-
gegangen: Das tägliche Brot ist eine tag-
täglich, kostbare Liebesgabe des himm-
lichen Vaters, ein tägliches Faustpfand
seiner unendlichen Güte. Das tägliche
Brot ist aber nicht bloß eine Gabe Gottes,

es ist auch eine Frucht der Erde, in har-
ter Arbeit der Scholle abgerungen. Da-
rum heißt es: bete und arbeite um das
tägliche Brot! Um das tägliche Brot bit-
ten, heißt um Kraft und Segen bitten
für die Arbeit um das tägliche Brot. Ge-
hen wir also mit Gottvertrauen im be-
vorstehenden Frühjahr an die heilige Ar-
beit ums tägliche Brot! Kein Landstrei-
fen, keine Arbeitskraft darf brach liegen.
Gott wird das Gedeihen geben, wenn un-
ser Arbeiten um das tägliche Brot be-
gleitet wird vom unverdrossenem Gebet,
wenn unser Beten um das tägliche Brot
begleitet wird von unverdrossener Arbeit.
Bisher hat es bei uns wohl mitunter am
Beten wie am rechten Arbeiten ums täg-
liche Brot gefehlt. Wir glaubten, das
tägliche Brot sei eine selbstverständliche
Sache und wir konnten uns nicht denken,
daß eine so allgemeine Hungersnot über
Europa hereinkommen könne. Nun ist ein
allgemeines Hungern und Fasten
über die Völker Europas verhängt wor-
den, um sie zur Umkehr von den Wegen
der Sünde und zur Buße zu rufen.

In diesem Sinne ist die Bitte des Va-
ter unser: Gib uns heute unser tägli-
ches Brot ein Aufruf Gottes zur
Buße und inneren Erneuerung.
Gott läßt uns heute fasten und darben
und hat uns statt eines kirchlichen Fastta-
ges in der Woche, der uns zu schwer
oder gar als schädlich erschien, drei und
mehr staatliche Fasttage geschickt.
Wer in den fetten Jahren des Friedens
um das Fastengebot der Kirche sich nicht
kümmerte, sollte wenigstens von jetzt an,
in den mageren Jahren des Krieges, aus

der Not eine Tugend machen und im Geiste der Buße unter den Leiden und Lasten und Entbehrungen des Krieges sein Heil erwirken.

„Gib uns heute unser tägliches Brot,“ dieses Gebet soll uns auch nach dem Kriege an die bittere Zeit der Not, als wir das Kriegsbrot aßen, erinnern und zur freiwilligen Entsaugung und Einfachheit in Kost und gesamter Lebensführung gemahnen und uns nicht nach den üppigen Mahlzeiten des reichen Prassers gelüsten lassen. Auch die Jugend von heute sollte sich zeitlebens eine Kriegsbrotmarke ins Gebetbuch legen, wie das Volk Israel ein Stück Wüstenbrot sich aufheben mußte, damit die kommenden Geschlechter das Brot kennen, womit der Herr sein Volk in der Wüste ernährt hat.

Der Hungerkrieg hat das Band der Brotgemeinschaft um unser Volk gezogen und darum klingt aus der Brotbitte des Vaterunsers: „Gib uns heute unser tägliches Brot!“ verständlicher und ernster als je das Kriegsgebet der Brotgemeinschaft zwischen arm und reich, Arbeiter, Bauer, Gewerksmann, Beamter, Diener und Herr, zwischen Stadt und Land. Denn das Brot, das wir essen, ist Gemeinschaftsbrot, ist „unser Brot“ und wehe den Brotträubern, die durch Vorenthaltung der Vorräte oder durch Auffpeicherung von unnötig großen Mengen oder durch Wucherpreise dem Volke das Brot und das zum Leben Nötige entziehen oder verteuern. Solche Menschen essen „das Brot der Bosheit“, das der christlichen Bruderliebe widerstreitet, die in jener hl. Feier zum Ausdruck kommt, von der der hl. Paulus schreibt: „Ein Brot, ein Leib sind wir, die vielen, wir alle, die wir an einem Brote teilnehmen.“

Sa, wenn alle, das ganze Volk und Reich, beseelt wären von dieser christlichen Bruderliebe, dann würden die Brotverordnungen des Staates sich leicht durchführen lassen und die Sorge um das tägliche Brot zur Fristung dieses Erdenlebens wäre weniger drückend.

Darum klingt als besonders dringliche Mahnung mit der Brotbitte des Vaterunsers, die als Lösung durch das Land geht, die Bitte um das Brot der Seele, das die Menschen leider so sehr vergessen hatten und nach dem sie selbst in der Hungersnot noch nicht hungern. Das Wort Gottes ist dieses Brot der Seele und Christus als das „Fleisch gewordene Wort Gottes“ reicht uns dieses „wahre Brot“, „das Brot, das vom Himmel her-

abkommt und der Welt das Leben gibt“, beim hl. Liebesmahle der Komunion, d. h. bei der „Gemeinschaft des Brotbrechens“, welche einst die ersten Christen begeisterte, das Ihrige ihren Mitbrüdern mitzuteilen.

Die Brotnot und der Hunger des Leibes soll in uns den Hunger der Seele nach diesem täglichen Himmelsbrote wecken und uns besonders in dieser Fasten- und Osterzeit zum Tische des Herrn, zum „Brote der Starken“, das ohne Brotmarke jeden Tag gereicht wird im Heiligtum des Herrn, hinführen. „Herr, gib uns immerfort dieses Brot“, wollen wir mit den Jüngern bitten. Denn jemehr dieses Seelenbrot „unser tägliches Brot“ wird, desto weniger wird uns auch das tägliche Brot des Leibes fehlen, und das Opferbrot des ewigen Heiles wird uns Kraft und Hilfe sein und bringen in der großen Not des Krieges, der uns wieder inbrünstiger beten lehrte um s t ä g l i c h e B r o t .

O Zeit voll Blut und Wunden!

O Zeit, voll Blut und Wunden,
Voll Tränen und voll Tod;
O Zeit, voll hanger Stunden,
Voll Schmerz und Gram und Not . . .
Wer dich heraufbeschworen
Mit deiner Pein und Qual,
Dem, wenn er nicht geboren,
Wär's besser tausendmal. . .

Willst kennen ihre Schrecken,
Den Jammer riesengroß?
So zähl' die toten Necken,
Die ruh'n im Erdenschoß;
Das Blut miß, das vergossen
Hat jede heiße Schlacht,
Die Tränen, die geflossen
So bitter Tag und Nacht. . .

Die Waisen zähl', die armen,
Die Witwen, schmerzgebeugt,
Die stündlich ohn' Erbarmen
Der Völkerkrieg erzeugt;
Der greisen Eltern Scharen,
Die er gestürzt in Gram,
Die Bräut', von deren Haren,
Den Myrtenkranz er nahm . . .;

Zähl' all' die Stätten, Fluren,
Versengt von seiner Blut
Und all' die wüsten Spuren
Von seiner rohen Wut. . .
Und hast du all' die Plage
Gemessen und gezählt:
Zum Vorbild dieser Tage
Dir viel noch, sehr viel fehlt. . .

In Flammen stehn' die Reiche,
Von Waffen dröhnt die Welt,
Der Sensenmann, der bleiche,
Gar reiche Ernte hält . . .
O Menschheit, gottlos-kühne,
Merkst du die Zeichen nicht?
Es ist, als ob zur Sühne
Gott hielte Hochgericht. . .

Ein Hochgericht für Sünden
Begangen ohne Scheu,
In Torheit, in der blinden,
Mit Hohn und ohne Reu';
Für Frevel und für Schulden
Gehäuft zum Übermaß . . .
Gott konnt' es nicht mehr dulden,
Daß seiner man vergaß. —

O Zeit, voll Blut und Wunden,
Voll Tränen und voll Tod;
O Zeit, voll hanger Stunden,
Voll Schmerz und Gram und Not:
Wer dich heraufbeschworen
Mit deiner Pein und Qual,
Dem, wenn er nicht geboren,
Wär's besser tausendmal. . .

A. K n o t e f.

Ernährungs-Inspektoren.

Die Frage der Volksernährung im Kriege wird begreiflicherweise immer schwieriger und mit Klagen, Kritizieren, Schimpfen oder Tumultieren wird die Sache nicht besser. Da hilft nur eine gute Organisation bis ins Einzelne und die richtige Durchführung der als notwendig erkannten Maßnahmen.

Diesem Zwecke sollen nun auch die vom k. k. Amte für Volksernährung, das nach einer begrüßenswerten und von größter Liebe zum Volke zeugenden Anordnung unseres geliebten Kaisers Karl teilweise unmittelbar dem Kaiser unterstellt wurde, aufzustellenden Ernährungsinspektoren dienen.

Mit diesem Amte können entweder Beamte des politischen Verwaltungsdienstes oder sonst hierzu geeignete Personen betraut werden. Über die Aufgaben der Ernährungsinspektoren sagt die soeben verlautbarte Verordnung u. a. folgendes:

Zur Erfüllung ihrer Obliegenheiten haben die Ernährungs-Inspektoren mit den an die Weisungen des Amtes für Volksernährung gebundenen Behörden und Ämtern stets die engste Verbindung aufrecht zu erhalten und sind berechtigt an den Sitzungen der in den einzelnen Ländern zur Errichtung gelangenden oder schon bestehenden Wirtschaftsräte und Wirtschaftsämtler mit beratender Stimme jederzeit teilzunehmen.

Jedermann ist verpflichtet, den Ernährungsinspektoren und den von ihnen beauftragten, gehörig legitimierten Organen Auskünfte über Vorräte, bezahlte, geforderte oder angebotene Preise und alle für deren Bestimmung wichtige Umstände zu geben. Von dieser Pflicht sind nur jene Personen ausgenommen, die entweder selbst oder deren nahe Angehörige (§ 152, Zahl 1, St. B. O.) in Bezug auf den Gegenstand der Befragung einer strafbaren Handlung verdächtig sind.

Den Ernährungsinspektoren und den von ihnen beauftragten, gehörig legitimierten Organen ist der Zutritt zu den geschäftlichen Betriebs- und Vorratsräu-

men zu gestatten. Private Wohnungen und deren Nebenräume dürfen die Ernährungsinspektoren und ihre Organe nur dann betreten, wenn sie sich mit einem besonderen Auftrage des Amtes für Volksernährung ausweisen.

Alle Ernährungsinspektoren und die ihnen unterstehenden Organe sind verpflichtet, über private und Betriebsverhältnisse und Geschäftsgeheimnisse, die ihnen im Laufe ihrer Tätigkeit bekannt geworden sind, das strengste Dienstgeheimnis zu wahren.

Soweit diese Personen nicht schon in einem besonderen Pflichtverhältnisse zum Staate stehen, sind sie hierauf sowie auf die Erfüllung ihrer Amtspflichten im allgemeinen durch Angelobung zu verpflichten.

Sie sind ferner verpflichtet, alle auf ihre Tätigkeit bezüglichen Aufzeichnungen und Schriften bei Beendigung ihrer Tätigkeit dem Amte für Volksernährung abzuliefern.

Es wird im Interesse der Allgemeinheit liegen, die Tätigkeit dieser Ernährungsinspektoren nach besten Kräften zu unterstützen, denn nur so kann der Zweck ihrer Aufstellung erreicht werden. Jeder muß mithelfen, das Durchhalten zu erleichtern und zu fördern, denn es handelt sich um das allgemeine Wohl, aber auch um das Wohl des Einzelnen.

Im Licht der Ewigkeit.

Wie wichtig und geringe
Ist unser Glück und Leid,
Wie klein sind alle Dinge
Im Licht der Ewigkeit!

Wie unnütz alle Sorgen
Und was uns sonst bedrückt —
Oft scheucht ein lichter Morgen,
Was abends uns bedrückt!

In Not und in Gefahren
Zeigt sich der Glaubensheld;
Läßt uns den Gleichmut wahren
In Dingen dieser Welt!

Es kann nichts ohne Wissen
Des Vaters uns gescheh'n,
Und was wir dulden müssen,
Wird schnell vorübergeh'n!

Wir werden es verwinden
— Es währt nur kurze Zeit —
Und heilige Ruhe finden
Im Licht der Ewigkeit!

Retolin. (A. v. L.).

Für Soldatenlesestoff

haben an die Landes-Vermittlungsstelle in Warnsdorf seit dem letzten Ausweise weiters gespendet:

Missionshaus in Salzburg-Mülln 4 K; Kathol. Jugendbund in Baden 5 K; Mis-

sionshaus Schwarzach 3 K; Gierfig, Gablonz 2 K; Pf. B. Weninger, Schottwien 1 K; Redemptoristen-Kolleg in Zwittau 5 K; Frz. Semmelhofer, Pf. in Waidmannsfeld 1 K; Ursulinenkloster in Prag 5 K; Jünglingsverein Neustadt 10 K; Oberleutn. J. Meyer in Gablonz 2 K; Ant. Tscherny, Dech. in Schnauhübel 10 Kronen; Katechet Frz. Langhammer in Grulich 2 K; Gräfin Konstanze Cappy in Wien 6 K; Dr. Jos. Rehwetha in Donauitz b. Karlsbad 3 K; M.Dr. W. John in B.-Rammitz 10 K; Direktion der n.-ö. Landes-Oberreal- und Handelsschule, namens der Zöglinge 100 K; N. N., Warnsdorf 1 K; k. k. Gendarmerieposten in Radljevo (Serbien) 5 K; Anna Rowatsch in Griffen (Kärnten) 10 K; Pf. Heinr. Wagner in Flenh 10 K; P. Raf. Scholz in Břevnov-Prag 6 K; Dech. Gg. Krieglsteiner in Mies 5 K; Dech. i. R. Frz. Wildner in Raspenau 3 K; Gräfin Westfalen in Kulm 15 K; Abt Norb. Schachinger in Schlägl 20 K; Major Oskar Kury in Villach 10 K; Distr.-Arzt Kais. Rat Dr. A. Klein in Pöls (Steiermark) 1 K; Paul Graf v. Galen in Baumkirchen 2 K; Ad. Peterlin, Wien 2 K; Frau Berta Schäfer in Mildenau 10 K; N. N. in Warnsdorf 10 K; Joh. B. Pohl, Fabr.-Dir. in Raspenau (zum Gedenken an Frau Elis. Rziha in Warnsdorf) 20 K; Ant. Böhm, Kapl. i. R. in Plesch, 30 K; Institut der Engl. Fräulein in Prag 21 Kronen; Präsidium des Christl.-soz. Verbandes für Deutschböhmen 5 K.

Allen hochherzigen Spendern sagt namens der mit Lesestoff beschenkten Soldaten die Vermittlungsstelle herzl. Dank.

Da von Woche zu Woche mehr Ansuchen einlaufen und die Auslagen für qualifizierte Literatur, für Kistchen und für Porto (an Mannschaften) usw. sich erhöhen, bittet die Landesvermittlungsstelle für Soldaten-Lektüre in Warnsdorf Nr. 1139 um gütige weitere Spenden. Über Wunsch werden Posterslagscheine zugesendet.

Im Nachfolgenden einige Sätze aus den zahlreich eingegangenen Dankbriefen der letzten Tage: „Die Freude über den reichhaltigen Lesestoff, für den wir herzlich danken, ist groß. Wohltuend wirkt diese Lektüre auf Geist und Gemüt und läßt manche trübe Stunde vergessen.“ — Zugsf. Max B., Przemysl: „Die Freude der Mannschaft über die gut gewählten Broschüren usw. war rührend. Den edlen Gönnern herzlichen Dank, mit der Bitte, uns auch ferner nicht zu vergessen.“ — Zugsf. B. Kr., Feldpost 385: „Heute die schönen Bücher mit großer Freude erhalten. Meinen und meiner Kameraden besten und wärmsten Dank! Solche Schriften geben Trost, Freude und Hoffnung und erleichtern die langen Stunden im Schützengraben.“ S. 31., Feldpost 608/R.

Rechtshunde.

Gebührenvorschriften.

Rekurse gegen die Richtigkeit oder Rechtmäßigkeit einer vorgeschriebenen Gebühr, Einkommen-Besoldungs- u. Kriegsgewinnsteuer, sind gebührenfrei. Rekurse gegen Entscheidungen über solche Rekurse sind jedoch stempelpflichtig und beträgt die Gebühr 50 h, bezw. 1 K, je nachdem die vorgeschriebene Gebühr oder Steuer unter oder über 100 K ausmacht.

Bei Schenkungen ist die Urkunde mit 2 K per Bogen zu stempeln. Ebenso bei Vollmachten ohne Lohnzusicherung. Bei Lohnzusicherung richtet sich der Stempel nach der Skala II.

Desgleichen sind Zessionen von Schuldforderungen nach Skala II zu stempeln. Zessionen von anderen Rechten werden wie Kaufverträge behandelt.

Wechselproteste erheischen, wenn sie gerichtlich gemacht werden, bei einer Wechselforderung bis 400 K eine Stempelgebühr von 8 K, bei Forderungen über 400 K eine solche von 12 K. Notarielle Wechselproteste eine Gebühr von 3 K, Schenkproteste bei Gericht 3 K, beim Notar 2 K.

Zeugnisse, die von Privaten und anderen Behörden als den landesfürstlichen ausgestellt werden, verlangen einen 2 K-Stempel vom Bogen.

Zeugnisse für Dienstboten und Tagelöhner 50 h, wenn sie in das Dienstbuch eingeschrieben werden, sind sie stempelfrei. Amtliche Zeugnisse der landesfürstlichen Behörden 3 K vom ersten und 2 K von jedem weiteren Bogen.

Gedankensplitter.

Hat dich ein bitt'res Leid getroffen,
So scheue nicht ein doppelt Müh'n;
Am schönsten pflegen Trost und Hoffen
Im Schweiß der Arbeit aufzublüh'n.

Beschlagnahme Lebensmittel.

Aus Budapest berichtet man: Vor einigen Tagen hat das ungarische Volksernährungsamt bei einer großen Gesellschaft große Vorräte von Nahrungsmitteln, die ungerechtfertigt angehäuft wurden, mit Beschlag belegt. Vor einiger Zeit ist zur Kenntnis des Landesernährungsamtes in Budapest gelangt, daß der frühere Tuchhändler und spätere Börsenagent Bela Roth große Vorräte an Schokolade und an Kolonialwaren angehäuft habe. Herr Roth hat auch in den ersten Monaten des Krieges so große Massen von Reis aufgestapelt, daß er der „Reiskönig“ genannt wurde. Diese Reismengen hatte er dem Verkehr so lange entzogen, bis er für seine Ware einen acht- bis zehnmal so hohen Preis erzielen konnte. Nun erschien in seinem Magazin eine polizeiliche Kommission, um die vorhandenen Vorräte mit Beschlag zu belegen.

Einfache Leute.

Erzählung von Hermann Sirschfeld.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Vom eisernen Bestand unserer Kassen im Geldschrank des Gewölbes,“ lautete die kaum verständliche Antwort des Generaldirektors. „Ich erbrach zwei der im Schrank befindlichen Beutel und zwei Kuverts, nahm aus jedem einen entsprechenden Betrag und schloß die Hüllen wieder mit dem von mir mitgebrachten dienstlichen Geheimsiegel. Ich wußte, daß ich bis zur nächsten Revision imstande sein würde, die Summe zu erstatten — ich brauchte nur Zeit, um Dispositionen zu treffen und Geld flüssig zu machen. Der Revisor vom Aufsichtsrat für dieses Jahr ist der Konsul Evers aus Lübeck, und wie ich wußte, befindet sich dieser mit seiner Familie zu längerem Aufenthalt in der Schweiz. Außerdem pflegt die Revision gewöhnlich im Spätherbst stattzufinden. Heimlich, wie ich das Geld entnommen, hätte ich es wieder an Ort und Stelle gebracht; selbst meine Verletzung, so peinlich sie mich trifft, wäre kein Hindernis gewesen, denn der Sanitätsrat verspricht baldige Heilung. Und nun kommt dieser Brief — eine dringende Familienangelegenheit ruft den Konsul nach Hause. Auf der Durchreise berührt er unsere Stadt und will die Gelegenheit benutzen, sich der üblichen Revisionsformalität zu entledigen. Er wird also, da ich zur Begleitung unfähig bin, sich mit Wilkens ins Gewölbe begeben, den Schrank öffnen, aufs Geratewohl einen oder zwei Beutel und Kuverts öffnen, und nachdem er sich überzeugt, daß der Inhalt mit dem angegebenen Betrag übereinstimmt, dieselben wieder mit dem Siegel versehen. Mutter,“ fuhr der Generaldirektor verzweifelt fort, „wenn der Konsul nun aber einen jener Beutel, eines jener Kuverts in die Hand bekäme, die ich in dieser Nacht erbrochen habe . . .“

Herr Leonhard hielt inne — seine Brust keuchte, seine Kraft war zu Ende.

Frau Gertrud saß da wie ein Steinbild, eine ganze Weile lang. Die Kunde, daß ihr Sohn, der Sohn Gertrud Frohbergs, sich zu einer Tat verleiten lassen konnte, die einem Verbrechen gleichkam, traf die arme Mutter geradezu vernichtend. Und doch ward es milder in ihrem Herzen, als sie den seelischen Zustand des nun wieder auch körperlich so gebrochenen Mannes erkannte.

„Ich mache dir keine Vorwürfe, Leonhard,“ sagte sie mit leiser Stimme. „Ich

meine, Gott selber ist es gewesen, der Dir sein ernstes Mahnwort zugerufen. Du hast in dieser Nacht seine Hand gefühlt! — Wann erwartest du den Konsul Evers?“ fragte sie, und ihre Stimme nahm wieder den gewohnten Klang an.

„Er bittet mich, auf morgen zum Eintreffen des Nachtzuges für ihn Quartier im Englischen Hofe bestellen zu lassen,“ erwiderte Frohberg.

„Das ist gut, also haben wir Zeit gewonnen, um alles ins reine zu bringen. Daß die fehlende Summe noch heute ersetzt wird, darauf kannst du dich verlassen, aber heute noch muß auch der entnommene Betrag den Hüllen wieder beigelegt werden. Du selber bist natürlich dazu nicht imstande; ich verstehe nichts vom Mechanismus der Schlösser, es bleibt uns nur ein Helfer, — der Mann, der, mit dem zweiten Schlüssel ausgerüstet, das Recht hat, mit dir, und gebieten es wie hier bei deiner Verhinderung die Umstände, auch ohne dich das Gewölbe zu betreten — Gerhard Wilkens.“

Der Patient stöhnte laut auf. „Wilkens! O mein Gott, mein Gott, wie kann ich jemals ihm wieder gegenüberstehen, ohne zu erröten?“

„Weißt du einen anderen Ausweg?“ fragte Frau Gertrud beinahe herbe. „Oder willst du vielleicht deinen Sohn Eduard anweisen, heimlich bei Nachtzeit denselben Weg zu wandeln, den sein Vater gestern beschritten hat?“

„Mutter, Mutter, du zerreiße mir das Herz!“ — Herr Leonhard schluchzte wie ein Kind.

„Ich muß, mein Sohn,“ erwiderte Frau Gertrud, um es fortan besseren Gefühlen zu öffnen, die Leonhard Frohberg zu einem Biedermann machten, ehe der Hochmut ihn verblendete. „Ich hätte gewünscht, Wilkens gleich zu dir zu bescheiden, aber bei deinem Zustand könnte dir die Aufregung des eigenen Geständnisses deines Fehlers schädlich sein. So ist nur eines geboten,“ fuhr die alte Frau fort, „ich gehe sofort zu Wilkens, er wird daheim sein, hoffe ich. Dem Jugendfreunde, mit dem dich so lange das brüderliche „Du“ verbunden, werde ich das Geheimnis offenbaren, das den Namen Frohberg belastet, — auch ich trage ja diesen Namen — der Knabe und Jüngling Gerhard hat Ursache, seiner in Dankbarkeit zu gedenken. Und wenn ich alles vorbereitet, dann mag er in dein Zimmer treten, um das Siegel zu holen, das die abermals erbrochenen Hüllen aufs neue schließt, und dann, Leonhard, dann“ — endete die alte Frau mit einem Versuch zu

lächeln — „dann mag morgen der Herr Revisor, der Konsul Evers, getrost kommen, wir können ihn ohne Bangen erwarten.“

„O, Mutter, Mutter, wenn es sein könnte, wenn sich Wilkens dazu verstehen wollte — ich bin anders gegen ihn geworden seit meiner Heirat, seitdem ich meine Stellung bekleide, — wenn er es mir nachtrüge.“

„Ängstige dich nicht, Leonhard,“ begütigte Frau Gertrud den fieberhaft erregten Mann. „Ich gehe jetzt; versuche ein wenig zu schlafen, bald wird auch Eduard hier sein. Der Diener soll ab und zu nachsehen. Und nun richte dich auf, mein Sohn,“ schloß die schlichte Frau, „der alte Gott lebt noch, du hast seine Hand im Zorn gefühlt, er wird sie dem Reuigen in Milde nicht versagen.“

* * *

In Gerhard Wilkens' Wohnung waren die beiden Mädchen allein geblieben. Eine drückende Stimmung herrschte bei den Schwestern; so schmerzlich das Schicksal auch Elnas Zukunft in Frage stellte, das junge Mädchen dachte hochsinnig genug, um ihres Vaters Ansicht zu teilen, nur als freigewähltes, niemals als ein bloß geduldetes oder gar erzwungenes Mitglied in den Kreis des Hauses Frohberg eintreten zu wollen. Aber nur zu genugsam war selbst bis in das stille schweizerische Heim der Ruf des Stolzes und der Unnahbarkeit Frau Bernhardenens gegen alle jene gedrungen, die der geborenen Freiin von Baldheim an Rang oder Vermögen nicht mindestens ebenbürtig erschienen.

Elna war traurig trotz des herrlichen Sommermorgens draußen mit all seiner Pracht. In ihrer sanften Weise versuchte die Blinde, der geliebten Schwester Trost zuzusprechen und ihre Hoffnung auf den Höchsten zu lenken, der väterlich auf reiner junge Herzen blickt. So war ein halbes Stündlein verflossen, als vor dem Hause eine Droschke hielt, der eine elegante Dame entstieg, deren Antlitz ein leichter Schleier bedeckte. Sie hieß den Kutscher ihre Rückkehr erwarten und stieg zum zweiten Stockwerk empor, wo ein kleines Schild mit dem Namen Wilkens das Ziel ihres Weges bezeichnete. Die kleine Dienstmagd der Familie empfing die vornehme Frau, öffnete auf ihre Frage nach Herrn Wilkens befangen und ohne weitere Anmeldung die Tür des Familienzimmers.

Noch ehe sie den Schleier zurückgeschle-

gen, erkannte Elna die Eintretende;

Herz drohte zu springen. — „Frau Generaldirektor Froberg!“ kam es von ihren Lippen.

Einen Augenblick lang durchflog ein Gedanke namenlosen Glückes ihre Seele — sollte Eduard die eifige Kinde des Mutterherzens geprenzt haben und Frau Bernhardine gekommen sein, die Forderung Gerhard Wilkens zu erfüllen?

Ach, kaum entstanden, schwand der süße Wahn, sie sah in das kalte Antlitz der regungslos auf der Schwelle stehenden Dame, deren Augen mustern im Zimmer umhergingen — sie sah und wußte genug. Etwas Gutes war es nimmer, was zu dieser Stunde die Frau Leonhard Frobergs hierher führte.

Aber Ellas Betroffenheit dauerte nur einen Augenblick. Mit dem Anstand, den Natur und Erziehung dem jungen Mädchen verliehen, begrüßte sie den Gast. „Seien Sie meiner Schwester und mir in unserm bescheidenen Heim willkommen, gnädige Frau,“ nahm Ella das Wort, indem sie zugleich einen Sessel näher rückte, „meine liebe Schwester Alma ist Ihnen, wie ich glaube, ebenfalls keine gänzlich Fremde.“

Die „Gnädige“ ließ sich langsam auf den ihr gebotenen Sitz nieder; nahm ihre gewohnte Haltung der Majestät auf dem Throne an, ihr scharfes Auge wandte sich von Ella zu der jüngeren Schwester. Die Wahrnehmung der Anmut und des tadellosen Benehmens der ersteren ließ sie ihre dünnen Lippen zusammenpressen, sie hatte vergebens nach einer Ausstellung gesucht, dagegen schien der rührende Ausdruck im Antlitz der Blinden doch nicht ohne Wirkung auf sie zu bleiben. Frau Bernhardine hätte es gerne gesehen, wenn Alma Wilkens nicht bei der Unterredung zugegen gewesen wäre, zu der sie in das Wilkensähe Heim gekommen.

„In der That, ich erinnere mich,“ sagte sie nachlässig; „es war im botanischen Garten, wo mein Gemahl mir die Töchter des Herrn Kassiers Wilkens vorstellte. Ich hegte schon damals herzliche Theilnahme für das Unglück Ihrer Schwester,“ wandte sie sich zu Ella.

„Sie nennen meine Blindheit ein Unglück, gnädige Frau?“ nahm Alma das Wort. „Gewiß, es denken viele so und beklagen mich, ich danke allen, wie Ihnen, für die Güte. Ich aber deute das Geschick, das mich betroffen, als eine Prüfung. Die Hand, die mein Auge schloß, erweckte dafür in meinen Sinnen, in meiner Seele ein desto reicheres Leben; was ich tragen muß, mag ein Unglück heißen, — allein unglücklich bin ich deshalb doch nicht.“

„Desto besser für Sie, Fräulein,“ brach Frau Bernhardine ab. „Aber eben dieses feinere Empfinden könnte vielleicht ein wenig durch die Ursache verlezt werden, die mich hierher führt, — in erster Reihe zu Ihrem Vater — ich fürchte, ich treffe ihn nicht zu Hause.“

„Unser Vater ist auf einige Augenblicke ins Bureau gegangen, des plötzlichen Unfalles des Herrn Generaldirektors halber,“ antwortete das junge Mädchen. „Wenn Sie, gnädige Frau, vielleicht eine Mitteilung für ihn hätten, die ich an seiner Stelle entgegennehmen kann, falls Sie nicht vorziehen, seine Rückkehr abzuwarten —“

„Das können Sie,“ unterbrach Frau Bernhardine das junge Mädchen, „es ist vielleicht ebenso gut; wir werden uns rascher verständigen, denn Sie sind ja die Hauptperson der Affaire! Aber ich wiederhole, wäre es nicht besser, wenn wir die Sache ohne weitere Zeugen beredeten?“ schloß sie mit einem Hinweis auf die Blinde.

„Ich habe bis zur Stunde kein Geheimnis vor meiner lieben Schwester gehabt,“ lautete Ellas Antwort, „und ich bin gewiß, daß das, was Sie mir zu sagen haben, dem Ohr eines jungen, in guter Sitte erzogenen Mädchens angemessen ist.“

„So mag sie bleiben,“ entschied Frau Bernhardine. „Also hören Sie, mein liebes Kind! Sie sprechen von guter Sitte, und Sie machen mir auch den Eindruck solcher Erziehung. Aber ist es fein, wenn man einen jungen Mann, dem der Weg zu den höchsten Kreisen offen steht, durch Ermunterung einer flüchtigen Neigung an eine Kette schmiedet, deren Schwere er selber schon früh genug empfinden würde, und es ist nicht Pflicht einer liebenden Mutter, darüber zu wachen, daß er dies Empfinden nicht als allzuspät mit seinem Lebensglück bezahlt?“

Ellas frisches Antlitz war bleich vor innerer Entrüstung, doch bezwang sie tapfer ihre Aufwallung. „Es ist mir lieb, gnädige Frau,“ nahm sie das Wort, „daß mein Vater die von Ihnen eben geäußerten Worte nicht zu hören braucht. Bei seinem leicht gereizten Temperament könnte vielleicht seine Antwort etwas weniger ruhig ausfallen, als jene, die mir das Gefühl meiner Würde eingibt. Ich weiß, worauf Sie hinspielen, gnädige Frau,“ fuhr das junge Mädchen fort, „auf das innige Verhältnis, das Ihren Sohn seit langem mit mir verbindet, ein Verhältnis, das wir beide im Angesichte Gottes ohne Scheu eingestehen dürfen. Und

die Reinheit und Tiefe desselben bestätigte Eduard noch eben in dieser Stunde, da er an dieser Stelle von meinem Vater meine Hand erbat.“

„Der Leichtsinrige!“ schnellte Frau Bernhardine empor, „er weiß doch, daß ich nie meine Zustimmung gebe, und Sie, Fräulein“ — fuhr die hocherregte „Gnädige“ fort — „und Ihr Herr Vater griffen natürlich mit beiden Händen zu und ließen sich den seltenen Fang nicht entgehen.“

In ihrem vollen, jungfräulichen Bewußtsein erhob sich Ella zu ihrer ganzen Größe. „Ich bitte, sich zu erinnern, gnädige Frau,“ sagte sie ruhig, „daß Sie sich in der Wohnung von Vater und Töchter Wilkens befinden, ich glaube, hoffen zu dürfen, wenigstens an dieser Stätte vor Beleidigung beider sicher zu sein.“

Die Haltung des jungen Mädchens machte auf die „Gnädige“ sichtlich Eindruck — aber eben die Selbsterkenntnis, daß diese einfache Kassierstochter sich an Anstand und Bildung ihr weit überlegen zeigte, reizte sie nur noch mehr.

„Lassen Sie mich Ihnen mitteilen, gnädige Frau,“ fuhr Ella fort, „was die Antwort meines Vaters auf Eduard Frobergs Antrag war, zugleich der Ausdruck meines eigenen Willens: Nur mit ausdrücklicher Zustimmung beider Eltern würde sich Ella Wilkens die Gattin Eduard Frobergs nennen, nur dann, wenn Sie selber, gnädige Frau, den Ausdruck dieser Zustimmung an dieser Stätte trügen. — Sie kommen, um das Gegenteil zu bekunden, Sie hätten sich den Weg sparen können.“

Frau Bernhardine preßte das Spizentuch zusammen, das ihre fein behandschuheten Finger umschlossen. — „Das ist ja recht edel,“ sagte sie mit verlegendem Hohn, „aber Sie wissen ebenso gut wie ich selber, Fräulein, daß eine solche Entscheidung einen leicht erregbaren jungen Mann nur noch mehr aufstachelt. Ihre wohlberednete Weigerung sät nur den Haß zwischen Sohn und Eltern — denn mein Gatte denkt genau so wie ich — und schließlich bleibt doch alles beim alten.“

„Ich verzeihe Ihre Worte, da sie aus dem Munde einer besorgten Mutter kommen, gnädige Frau,“ sagte Ella sanft, „vielleicht tun sie Ihnen später in ruhiger Stimmung leid, denn sie richten sich gegen ein junges Mädchen, das verehrend zu Ihnen emporblickt, und das Sie wesentlich nie gekränkt hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

(Vom 16. bis 31. März.)

16. Freitag. Heribert, Bisch. † 1022).
— 17. Samstag. Gertrud v. Nivelles, Äbtissin († 659); Patrick, Bisch. († 493); Joseph v. Arimathäa († 1. Jahrh.). — Letztes Viertel um 1 Uhr 33 Min. abends.

18. **Vierter Fastensonntag.** (Gen. Lätare.)
Evang. (Joh. 6, 1—15): Jesus speist mit 5 Gerstenbrotten und 2 Fischen wunderbar 5000 Mann, wobei, nachdem alle gesättigt waren, noch 12 Körbe Brot übrig blieben. — Eduard, König und Märt. († 1066); Cyrill v. Jerusalem, Kirchenlehrer († 386).

19. Montag. **Fest des hl. Nährvaters Joseph.** — 20. Dienstag. Wolfram, Bischof. († 695); Guthbert, Bisch. († 687). — 21. Mittwoch. Benedikt, Ordensstifter († 543).

— Frühlingsanfang. Die Sonne tritt in das Zeichen des Widbers. — Sonnenaufgang um 6 Uhr 4 Min., — Untergang um 6 Uhr 16 Minuten, Tageslänge 12 Stund. 12 Min. — 22. Donnerstag. Katharina v. Genua, Witwe († 1510); Nikolaus von der Flüe, Landwirt († 1487). — 23. Freitag. Katharina v. Schweden († 1381); Turibus, Erzbisch. († 1606). — Neumond um 5 Uhr 5 Min. morgens. — 24. Samstag. Gabriel, Erzengel; Simon, Knabe und Märt. († 1475).

25. **Passions-Sonntag.** (Gen. Judica.) **Mariä Verkündigung.** Sonntagsevangel. (Joh. 8, 46—59): Jesus fragt seine Feinde, wer ihn einer Sünde zeihen könne. Als Jesus erklärte: Ehe Abraham war, bin ich, wollten ihn die Juden steinigen. Jesus aber entzog sich ihnen. — Festevangel. (Luk. 1, 26—38): Der Engel Gabriel begrüßt Maria, die Gnadenvolle, und verkündet ihr die Auserwählung zur Würde der jungfräulichen Gottesmutter.

26. Montag. Emanuel, Castulus, Märt.; Felix, Beken. († 400); Ludger, Bisch. († 809). — 27. Dienstag. Rupert, Bisch. († 623). — 28. Mittwoch. Augusta, Jungfr. und Märt. († 478); Guntram, König († 593); Sixtus III., Papst († 440). — 29. Donnerstag. Sekundus, Märt. († 120); Eustasius, Abt († 625). — 30. Freitag. Fest der 7 Schmerzen Mariä. Quirinus, Märt. — 31. Samstag. Balbina, Jungfr. und Märt. († 130); Guido, Mesner († 1046); Afazius, Bisch. († 260). — Sonnenaufgang um 5 Uhr 42 Min., — Untergang um 6 Uhr 32 Min., Tageslänge 12 Stund. 50 Min.

25. März.

Passions-Sonntag.

Evangelium Johannes 8, 46—59.

In jener Zeit sprach Jesus zu den Juden: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, der hört die Worte Gottes; darum hört ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht mit Recht, daß du ein Samariter bist und einen bösen Geist hast? Jesus antwortete: Ich habe keinen bösen Geist, sondern ich ehre meinen Vater und ihr verunehret mich. Ich aber suche nicht meine Ehre; es ist einer, der sie sucht und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn jemand meine Worte bewahrt, wird

er den Tod nicht sehen in Ewigkeit! Da sprachen die Juden: Nun wissen wir, daß du einen bösen Geist hast. Abraham ist gestorben und die Propheten und du sprichst: Wenn jemand mein Wort bewahrt, wird er den Tod nicht kosten in Ewigkeit! Bist du denn größer als unser Vater Abraham, der gestorben ist? Auch die Propheten sind gestorben. Zu wem machst du dich selbst? Jesus antwortete: Wenn ich mich selbst verherrliche, so ist meine Ehre nichts; mein Vater ist es, der mich verherrlicht, von welchem ihr saget, er sei euer Gott. Und ihr kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn und wenn ich sagen würde: Ich kenne ihn nicht, so wäre ich ein Lügner, gleichwie ihr. Aber ich kenne ihn und bewahre sein Wort. Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er seinen Tag sehen sollte; er sah ihn und freute sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehedenn Abraham ward, bin ich! Da hoben sie Steine auf, um sie auf ihn zu werfen; Jesus aber verbarg sich und ging hinweg aus dem Tempel.

Erklärung:

Mit dem heutigen Tage beginnt die engere Fastenzeit, die Leidenszeit des Herrn, darum heißt der heutige Sonntag der Passionssonntag oder Leidens-Sonntag. Die Juden heben Steine auf, um Jesum zu steinigen, doch er verbarg sich vor ihnen und ging aus dem Tempel hinaus. Zur Erinnerung daran werden die Kreuze auf den Altären verhängt und bleiben es bis zum Karfreitag, dem großen Leidens-tage. Christus mußte leiden, obwohl er nichts Böses getan; er wird gelästert, entehrt, verkannt, verfolgt, und doch konnte nur er allein unter allen Adamskindern ausrufen: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?“

So hat noch kein Mensch vor ihm gesprochen und keiner kann nach ihm dieses Wort von sich sagen, ohne als Lügner oder Irrsinniger bezeichnet zu werden. Jesus aber spricht die Wahrheit, aber die Welt will ihm nicht glauben; denn nur wer aus Gott ist, der hört auf Gottes Wort, und weil so viele nicht aus Gott sind, darum hören sie nicht darauf. Denn die Welt will nicht glauben, daß es einen Sündenlosen gibt, weil sie selbst voll Sünde ist. Sie will nicht an Gott glauben, weil sie wegen ihrer Sündhaftigkeit Gott fürchten muß, oder weil sie sich selbst für gottgleich hält.

Oder wenn sie schon, wie die Juden, an Gott glauben, so wollen sie aus Hochmut die demütige Lehre und das reine Leben Jesu nicht annehmen, weil sie eben nicht aus Gott sind. Und wer ihnen ihre Sünden vorhält, ist ihr Feind, wie die Juden Jesum, den Sohn Davids, als Judenfeind, als Samaritan und vom Teufel besessen erklärten. Einer Sünde konnten die Juden Jesum nicht zeihen, aber sie

suchten ihn als seiner Sinne nicht mächtig, als vom Teufel besessen, hinzustellen. Jesus erwiderte ihnen aber klaren Sinnes: „Ich habe keinen Teufel sondern ich ehre meinen Vater, ihr aber entehret mich.“

Wer so wie ich, wollte Jesus sagen, Gott ehret durch ein sündenreines Leben, über den hat der Teufel keine Gewalt. Das ist es aber, was euch ärgerte und deswegen entehret ihr mich. „Doch ich suche meine Ehre nicht; es ist einer, der sucht und richtet,“ Gott. Wer auf meine Worte höret kann dem Gerichte Gottes ruhig entgegensehen.

Diese Rede Jesu erregte noch mehr den Zorn der Juden, so daß sie Jesum neuerdings lästerten und für besessen erklärten. Denn sie erkannten sehr wohl den Sinn der Worte Jesu und sie zogen daraus die ganz richtige Schlussfolgerung: Entweder ist Christus Gott und wir müssen ihn als solchen anerkennen und ehren, oder er hält sich im Irrwahn als solchen und ist selbst betrogen, oder wie die Juden, vom Teufel besessen. Da die Juden in ihrem Stolze sich sträubten, im schlechten „Zimmermannssohne aus Nazareth“ den Sohn Gottes und verheißenen Messias anzuerkennen blieb ihnen nichts übrig, als Jesum für besessen zu erklären. Daß Jesus größer sei als Abraham oder die Propheten, mochten sie in ihrem Dünkel nicht glauben und darum fragten sie unwillig: „Was machst du aus dir selbst?“ Mit der Ruhe, die der Wahrheit und Weisheit eigen ist, antwortete Jesus auf die Lästerung der Juden und bekräftigt durch seine überlegene Geisteskraft, daß er nicht im Irrsinn geredet; er bekräftigt vielmehr seine früheren Worte und bezeugt sich klar als den ewigen Sohn Gottes. „Mein Vater ist es, der mich ehrt, von welchem ihr saget, daß er euer Gott sei.“

Eine feine Ironie liegt in diesen Worten, mit denen Jesus das unlogische Verhalten seiner Feinde geißelt. Den ihr euern Gott nennt, ist mein Vater, der mich ehret. Was läge näher, als daß auch ihr mich als den Sohn eures Gottes ehren würdet. „Doch ihr kennt Gott nicht.“ Das war für die auf ihren Gottesglauben stolzen Juden eine starke Zumutung. Sie sollten Gott nicht kennen, die Jehovah wie einen Nationalgott der Juden betrachteten, die von Abraham diesen Gottesglauben ererbt, die von Moses und den Propheten in diesem Glauben belehrt und zu diesem Glauben immer wieder zurückgeführt worden waren, die dem einen wahren Gotte einen herrlichen Tempel gebaut hatten, in dem eben Jesus lehrte, und doch sagt Jesus: „Ihr kennt ihn nicht.“ Und er fügte betauernd hinzu: „Ich aber kenne ihn, und wenn ich sagen würde, ich kenne ihn nicht, so wäre ich ein Lügner gleichwie ihr.“ Christus nannte seine Feinde Lügner, denn ihr Reden und ihr Handeln stand mit einander im offensichtlichen Widerspruch.

Sie behaupteten, Gott zu kennen, aber seinen Sohn wollten sie nicht kennen; ist es doch selbst bei Menschen nicht allzu schwer, den Sohn zu erkennen, wenn man den Vater kennt. Um wie viel leichter hätten sie doch den Sohn Gottes, das Ebenbild und den Abglanz des Vaters, erkennen müssen. Jesu scharfes Wort der Klüge ist also ganz am Platze gegenüber seinen heuchlerischen Feinden. Und Jesus erklärt auch, worin die wahre Erkenntnis Gottes sich zeigt: im Halten des Wortes Gottes. „Ich kenne ihn und halte seine Worte.“ Wer Gottes Wort hält, kommt auch wie von selbst zur Erkenntnis Gottes, das sehen wir sogar bei edlen Heiden; wer dagegen Gottes Wort nicht hält, der verliert die richtige Erkenntnis Gottes, den wahren Glauben, das sehen wir an den Juden und lauen Christen.

Jesus wollte seinen Widersachern noch mehr ihren inneren Widerspruch zeigen, indem er ihnen auch ihren Gegensatz zu Abraham, den sie ihren Vater nannten, vorhielt. „Abraham, euer Vater, hat frohlockt, daß er meinen Tag sehen werde: er sah ihn, und freute sich.“ Auch die Juden sahen den Tag Jesu, aber sie freuten sich nicht, sondern ärgerten sich darüber, weil der Messias nicht so war, wie sie ihn in ihrem Hochmute sich vorgestellt hatten. Nicht als irdischer Herrscher in Glanz und Macht, sondern arm, aus niedrigem Stande, demütig und sanftmütig war er zu ihnen gekommen, und nicht der hohe Rat von Jerusalem, sondern arme, schlichte Fischer bildeten seine Umgebung. Darum spotten sie auch über Jesu Worte, indem sie höhnisch ausrufen: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre und hast Abraham gesehen?“ Wer nämlich bei den Juden fünfzig Jahre alt war, von dem hieß es, er habe Abraham gesehen. Jesus blieb auch darauf die Antwort seinen Feinden nicht schuldig, indem er feierlich erklärte: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehedem Abraham ward, bin ich.“

Christus sagt nicht, „war ich“, sondern „bin ich“; denn für Gott gibt es nur ein Sein, nur eine ewige Gegenwart, weder Vergangenheit, noch Zukunft. Christus ist älter als Abraham, er ist von Ewigkeit, ohne Anfang. Abraham freute sich schon von Jahrtausenden auf Christi Ankunft, aber er sah den Tag Christi, sein Erscheinen auf Erden durch Gottes besondere Gnade im Reiche der Abgeschiedenen und freute sich. Wie ganz anders handeln aber Abrahams Kinder! Statt sich mit zu freuen über den erschienenen Messias, hoben sie Steine auf, um ihn zu werfen.“

Das ist die Aufnahme, die Christus, der Sohn Gottes, in der Welt, in seinem Eigentum, fand! Handeln nicht Millionen Menschen, ja selbst Christen, ähnlich wie die Juden, die Jesum steinigen wollten? O, es ginge Jesu heute nicht anders bei den Menschen als dazumal im Tempel der Juden. Kein Wunder, wenn Jesus sich

vor diesen Undankbaren verbirgt, verbirgt mit seinem liebevollen Antlitz, mit seiner hilfreichen Hand, und aus dem Tempel hinausgeht. Einst hatte er fast vorwurfsvoll zu Maria und Joseph gesagt, als sie ihn anderswo als im Tempel gesucht: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ Nun aber geht der Sohn Gottes aus demselben Hause seines Vaters hinaus, weil man ihn dort steinigen wollte. Es sollte fortan nicht mehr das Haus seines Vaters sein, denn die Juden hatten „es zu einer Räuberhöhle gemacht“. Wehe dem Judenvolke, wehe dem Tempel, da Christus aus dem Tempel hinausging. Wehe auch jenen christlichen Völkern, die durch Unglauben und Undank Christum aus ihrem Tempel vertrieben! Die Steine, die die Juden gegen Christum erhoben, sind zu Trümmerhaufen ihrer Herrlichkeit, ihres Tempels und ihres Reiches angewachsen. Auch manches christliche Reich sank in Trümmer, von dem Christus sich zurückzog.

Wehe, auch uns, wenn wir Christum durch die Todssünde aus dem Tempel unserer Seele vertreiben! Christus verbarg sich aber auch, nicht aus Furcht vor den Juden oder vor dem Tode, sondern weil es im Ratschlusse Gottes lag, daß Jesus nicht des Todes der Steinigung, sondern des Kreuzestodes sterben sollte. So sehen wir auch bei seiner Flucht aus dem Tempel den Willen Gottes erfüllen, wie er ihn einst durch die beschwerliche Flucht nach Ägypten erfüllt hatte, obwohl er der Sohn Gottes war. Um so wahrer erscheint uns darum sein Wort: „Ich kenne ihn und halte seine Worte.“

Zeitgeschichtchen.

— **Die strammen Holzfällerrinnen.** Der „Rhein.-Westf. Zeitung“ wird geschrieben: Wertvolle Kriegsaushilfe leisten die Holzfällerrinnen, die mit Axt und Säge in den Wald ziehen, um starke Baumstämme zu fällen, zu behauen und zu zerkleinern. Sie tragen Beinkleider, Blusen und festes Schuhzeug, die ihnen die Forstverwaltung zur Verfügung stellt. Es haben sich bereits einige besonders gewandte und kräftige Frauen zu Vorarbeiterinnen emporgeschwungen. In der Pfalz ist man mit dem Erfolg ausnahmslos zufrieden. Bedingung ist, daß die Frauen von kräftiger und widerstandsfähiger Konstitution sind. Die Arbeit ist schwer, aber auch gesund. Aufenthalt und Bewegung in frischer Luft stählen die Körper.

— **Das explodierende Geschöß.** Aus Chiasso wird berichtet: In Arabinas ereignete sich aus Unvorsichtigkeit dreier Mädchen ein schweres Unglück. Die Mädchen wollten, in Gegenwart von noch vier Freundinnen ein aufgefundenes Geschöß, das nicht explodiert war, auf einen Hügel schleppen, um es von dort aus in die Tiefe fallen zu lassen. Das Geschöß ent-

glitt den Händen der Mädchen, explodierte mit furchtbarer Gewalt, zerriß vier der Mädchen förmlich in Stücke und die übrigen drei erlitten so schwere Verletzungen, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

— **Der Schutzengel der Kleinen.** Unlängst fuhren in Topkowitz zwei Kinder im Alter von fünf und neun Jahren auf der Straße Schlitten. Der hohe Bahndamm hinderte die Fahrenden den Ausblick auf die tiefer führende Dorfstraße, in welche die Reichenauer Straße mündet. Als die Kinder unter dem Viadukt der Bahn weg in voller Fahrt auf die Dorfstraße gelangten, bewegte sich dort gerade ein von Pferden gezogener Schlitten heran. Die Kinder konnten den Schlitten nicht mehr erhalten und fuhren in die Pferde hinein, zum Glück diesen zwischen den Beinen durch. Die Pferde blieben sofort stehen, machten zwar erschreckt einige Sprünge, doch ist den Kindern dabei nicht das geringste Leid widerfahren.

— **Der Blumenstrauß im Bischofszimmer.** Bei der Neujahrsgratulation im Linzer Bischofshofe stand am Tisch im Empfangszimmer ein kleiner Strauß von weißen Papierrosen. Der Bischof fragte seine Gäste, ob sie wohl erraten, wer der Künstler und zugleich Spender dieser Rosen sei, die ihm ganz besonders Freude bereiteten. Natürlich konnte niemand ahnen, daß ein Straßenkehrer die Blumen gespendet hatte, und zwar im Namen seiner Kameraden, die mit Liebesgaben und Lebensmitteln beteuert worden waren, die das gutherzige Landvolk an die arme Bevölkerung der Hauptstadt über Bitten des Bischofs gespendet hatte.

— **Durch einen Geröllsturz verunglückte Soldaten.** Durch einen Geröllsturz, der infolge Auftauens überhängender Erdmassen an der Berglehne oberm Jenner bei Klausen erfolgt war, wurden der Korporal Josef Gladik und mehrere Soldaten verschüttet. Der Korporal war auf der Stelle tot, da er buchstäblich erdrückt wurde, die Soldaten kamen mit mehr oder minder schweren Verletzungen davon und wurden nach Brixen in das Spital überführt. Gladik, der in Mähren zu Hause ist, hat laut „Tiroler“ erst vor vier Wochen, als er auf Urlaub war, geheiratet.

— **Der Gruß an die Kaiserin.** Von der Tiroler Front wird folgendes berichtet: Anlässlich der vom Kaiser selbst vorgenommenen Deforierung von Soldaten fragte der Monarch einen biederen Standschützen unter anderem, ob er verheiratet sei, was der Mann bejahte. Nach Beendigung der Ansprache sagte der Kaiser zu dem Standschützen: „Grüßen Sie mir auch Ihre Frau!“ worauf der biedere Tiroler beglückt über diese hohe Auszeichnung entgegnete: „Dank schön, an die Ihr'ige an schön Gruaß!“ wofür ihm der Kaiser freundlich dankte.

Strenge Pflichterfüllung.

Der bekannte Dichter Edward von Schenk erzählt folgenden Vorfall: „Als ich im Jahre 1829 auf ein paar Tage bei Sailer war, wünschte ich Wittmann, der Domkapitular und Dompfarrer gewesen und auch noch Regens des bischöflichen Seminars geblieben, zu sprechen. Es blieb mir hiezu nur diese Nachmittagsstunde übrig; ich ließ ihm wissen,

könne, und mich daher um eine andere Stunde bitte.“ — Mir blieb keine mehr übrig, und ich reiste fort, ohne ihn gesehen zu haben. Die Ursache seines Nichterscheinens machte ihn mir noch ehrwürdiger, als es sein Erscheinen gekonnt hätte.

Der vornehme Arzt.

Kaiser Josef II. wurde von einem Knaben auf der Gasse um einen Gulden ge-

war, kam der Knabe mit dem wirklichen Arzt. Die Frau wunderte sich, weil doch ein Arzt schon da gewesen war, und der Knabe erzählte den Vorgang mit dem Fremden auf der Gasse. Der Arzt war nun neugierig, was der erste Arzt für ein Rezept geschrieben und ließ es sich zeigen. Überrascht rief er aus: „Solche Rezepte können wir Ärzte nicht schreiben. Das hat der Kaiser geschrieben; er hat Euch einweilen fünfzig Dukaten angewiesen, die Ihr beim Schatzmeister erheben könnt.“ Der Kaiser sorgte auch später für die Familie, indem der Knabe auf kaiserliche Kosten erzogen wurde.

Der Vater kommt!

Der Vater, der Vater!
Schau, Hansl, schau!
Dort oben am Walde —
Ich seh' ihn genau!

Sie ließen in Urlaub
Ihn aus dem Feld,
Weil er gewesen
Ein braver Held.

Schau dort ihn schreiten,
So tannengerad!
Von Kopf zu Fuße
Ein Kaisersoldat!

Er kommt uns holen,
Nun gehen wir mit
An seiner Seite
Im festen Tritt.

Ein jeder wird haben
Ein Kugelgewehr,
Patronen und Säbel
Auch nebenher.

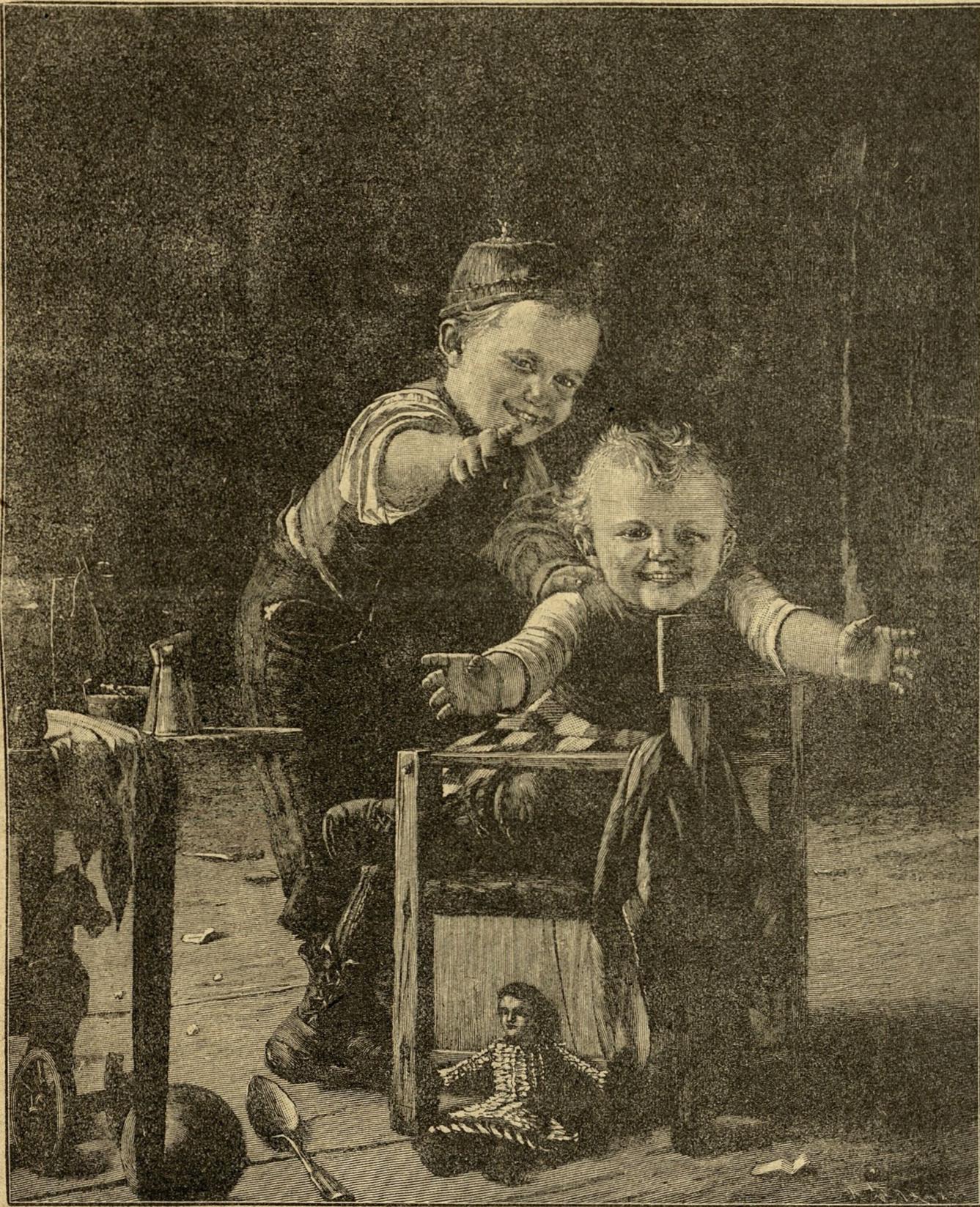
Wir wollen ihm helfen
Mit Gut und Blut,
Daß ihm in den Schlachten
Der Feind nichts tut.

Wir werden raufen
Im grimmigen Krieg
Und schießen und hau'n und
Gewinnen den Sieg!

Aug. Schiffmacher.

Das heilige Land.

Das Land Kanaan, später das heilige Land und Palästina genannt, ward von Gott ausersehen zur Pflegstätte seines Reiches. Es trägt in seiner inselartigen Lage den Charakter der Abgeschlossenheit von den übrigen Ländern, wie solche für das auserwählte Volk notwendig war. Die außerordentliche Fruchtbarkeit entsprach der von zahlreichen Völkern bewohnt und gewährte doch noch Raum und Nahrung für seine überaus reichen Herden. Im grellsten Kontrast steht damit das heutige



Der Vater kommt.

daß ich um diese Zeit in die Stadt kommen und ihn besuchen werde. Ich war damals Minister des Innern, und jeder andere würde sich beeilt haben, meinem Wunsche zu entsprechen. Er aber meldete mir, in wenigen ehrerbietigen Zeilen, „daß er um jene Zeit die Christenlehre in der Schule zu Stadthof halten müsse, und dieses ihm wichtige Geschäft weder verschieben, noch aussetzen

ten.“ „Einen Gulden?“ fragte der Kaiser. „Ja,“ gab ihm der Knabe zur Antwort, „den muß ich haben, sonst bekomme ich keinen Arzt für die Mutter“. Der Kaiser gab ihm den Gulden, ließ sich die Wohnung der kranken Mutter sagen und ging hin. Er fand dort eine kranke Frau in einer ärmlichen Wohnung. Er tröstete sie, ließ sich Papier geben und verschrieb, wie er sagte, ein Rezept. Als der Kaiser fort

Walästina. Unfruchtbare Dörfer, lose Einöden nehmen den größten Teil des Landes ein. Ein Land, empfänglich für Segen und Fluch.

Königliches Schloß in Bukarest.

Was für Gedanken mögen dem rumänischen Königspaare, Ferdinand und Marie, kommen, wenn sie an das schöne, behagliche Residenzschloß in Bukarest zurückdenken. Dort hätten sie glücklich und in Frieden ihr Land weiter beherrschen und regieren können, hätten sie nicht voll schnöden Ehrgeizes und Großmannsucht sich von den Engländern, Russen und Franzosen verlocken lassen, verräterisch über uns herzufallen. — Die Strafe folgte auf dem Fuße. Die falschen Freunde, von denen sie verführt wurden, haben die lügnerisch ver-

des Kaisers Ferdinand I. seinen großen Katechismus heraus, dem bald der kleine folgte. — In der Pariser Ausgabe dieses Katechismus, die im Jahre 1686 auf Befehl des dortigen Erzbischofs erschienen ist, wird bemerkt, daß derselbe vierhundertmal aufgelegt und in den Sprachen aller Völker ausgegeben worden. Die damaligen Reformatoren nannten ihn, auf seinen Namen anspielend, den „österreichischen Hund“. Canisius starb nach rastloser Tätigkeit im 77. Lebensjahre 1597 zu Freiburg in der Schweiz, hochgeschätzt von allen, und im Leben wie im Tode als ein Heiliger verehrt.

Aus dem Alten Testamente.

Die Geschichte des Alten Testaments erzählt: Als König Jeroboam zu Ehren des goldenen Kalbes zu Bethel ein Fest

stret. Der König entsetzte sich und sprach zu dem Propheten: „Flehe zum Herrn, deinem Gotte, und bitte für mich, daß meine Hand wieder hergestellt werde.“ Der Mann Gottes flehte zum Herrn und die Hand des Königs wurde wieder hergestellt und er konnte sie wieder bewegen, wie zuvor.

Der reumütige Schächer.

Die Legende erzählt: Als die heilige Familie nach Ägypten entflohen war, wurde sie von Räubern überfallen, die sie zu ermorden drohten. Unter den Räubern befand sich ein Jüngling, der durch den lieblichen Blick des Jesusknaben gerührt, den übrigen Gefährten so ernstlich zuredete, daß sie ihr blutiges Vorhaben unterließen. Und dieser junge Räuber war *D i s m a s*, der rechte Schächer. Am



Das königliche Schloß in Bukarest.

sprochene Hilfe nicht geleistet, und unsere tapferen Truppen haben den törichtesten Träumen der rumänischen Herrschaften ein Ende mit Schrecken bereitet. — Schwere Buße folgte dem Frevel, und wer weiß, ob Ferdinand und Marie von Rumänien je wieder ihren königlichen Wohnsitz im Residenzschloß zu Bukarest werden aufschlagen dürfen. Sie wollten mehr gewinnen, als was Gott in seiner Güte so reichlich ihnen geschenkt hatte, und nun haben sie dazu verloren, was sie besaßen. Nicht einmal Mitleid kann man mit ihnen haben. Sie haben ein blutiges Lotterispiel mit hohem Einsatz gewagt und verloren. Recht geschieht ihnen!

Vom Katechismus.

Im Jahre 1554 gab der ausgezeichnete P. Canisius auf Befehl und Veranlassung

veranstaltete, die abgöttischen Priester den Altar umstanden, das Rauchopfer darzubringen, und der König selbst an den Altar trat, um Weihrauch in die Glut zu streuen, kam, von Gott gesandt, ein unbekannter Prophet aus Juda, ein ehrwürdiger Mann, und rief: „Altar! Altar! Auf dir werden einst die Gebeine der Götzenpriester, die jetzt Weihrauch anzünden, von einem Sohne aus dem Hause Davids verbrannt werden. Und zum Zeichen, daß der Herr durch mich redet, wird der Altar in diesem Augenblicke vor aller Augen zerbrechen und die Glut und Asche, die darauf ist, wird zerstreut werden.“ Der König streckte seine Hand gegen den heiligen Mann aus und rief: „Ergreift ihn!“ Allein augenblicklich verdorrte seine Hand und er konnte sie nicht mehr zurückziehen. Der Altar stürzte um und zerbrach und Kohlen und Asche wurden weit umher zer-

jener Barmherzigkeit willen, die er dem göttlichen Heilande, als schwachem Kinde, bezeugte, gab er ihm die Gnade eines reumütigen, seligen Todes.

Die Wette.

Ein Wiener Student stieg, infolge einer Wette, nachts in eine Gruft, und steckte zum Zeichen, daß er wirklich in dieselbe gekommen sei, eine Gabel in einen Sarg. Da geschah es, daß der junge Mann einen Zipfel seines Rockes mit der Gabel an den Sarg heftete, was er nicht beachtet hatte. Da er nun festgehalten war, konnte er die Gruft nicht mehr verlassen. Er geriet auf den abergläubischen Gedanken, der Geist des Verstorbenen halte ihn fest und Furcht und Schrecken erfüllten seine Seele. Am andern Morgen wurde er halbtot in der Gruft aufgefunden.

Kriegschronik.

27. Feber. Neuer Sturmangriff unserer Truppen an der Valeputna-Straße; Tagesbeute 12 Offiziere, über 1300 Mann, 11 Maschinengewehre und 9 Minenwerfer. An der küstenländischen Front Artilleriekampf. — Die Briten haben Kut-el-Amara besetzt. — Auch die „Rochester“, das zweite amerikanische Provokations-schiff, ist in Bordeaux eingetroffen.

28. Feber. An der Ost- und Südostfront scheiterten russische und rumänische Vorstöße. — Erfolgreiche kleinere Unternehmungen an der italienischen Front. — Die Deutschen räumen einige zerschossene Dörfer am Ancrebache. Östlich von Souchez

aktion zur Erleichterung der Lebensführung der ärmsten Volksschichten; der Staat stellt 300 Millionen Kronen zur Verfügung. Erhöhung der Unterhaltsbeiträge.

2. März. Erfolgreiche Vorstöße bei Görz. — Erkundungskämpfe im Westen. — Den Amerikanern ist ein Brief der deutschen Regierung an Mexiko in die Hände gefallen, der für den Kriegsfall mit Amerika ein Bündnis vorschlägt und Mexiko eine Einwirkung auf Japan empfiehlt.

3. März. Artilleriekampf und erfolgreiche kleinere Sturmangriffe unserer Truppen an der Karstfront. An der Tiroler Ostfront greifen die Italiener an. — Sturmerfolge deutscher Truppen auf dem Ostufer der Maas; am Caurieres-Walde wird die französische Stellung in einer Breite von 1500 Metern genommen und gegen feindliche Gegenangriffe behauptet; Beute 6 Offiziere, 572 Mann, 16 Maschinen- und 25 Schnelladegewehre. In zahlreichen Luftgefechten verloren die Feinde 18 Flugzeuge, denen ein Verlust von 4 deutschen Apparaten gegenübersteht. — Der amerikanische Senat vertagt sich ohne Abstimmung über die Vollmachtsforderungen Wilsons.

4. März. In der Bukowina russische, an der Südfront italienische Vorstöße gescheitert. — Im Westen Angriffe der Engländer abgewiesen. — Im amerikanischen Senate eine neue Rede Wilsons. Stone mit seinen Anhängern bringt des Präsidenten Kriegsschlüsse zum Scheitern.

5. März. Bis zum 20. Feber sind von österreich-ungar. Tauchbooten im Mittelmeere eine Viertelmillion feindlicher Schiffstonnage versenkt worden. — Seit 1. Feber sind nur vier überseeische Munitionsdampfer in französischen Häfen angekommen. — In der Bukowina scheitern russische Vorstöße; bei Brzezany ein nächtlicher Überfall der Russen. — Scheitern englischer Angriffe bei Bouchavesnes. Gefangennahme einer französischen Feldwache zwischen Ochrida- und Prespa-See. — Ein gewisser Franz Kart soll einen Bombenanschlag auf Wilson geplant haben.

5. März. Der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren übergibt dem amerikanischen Botschafter in Erwiderung der letzten amerikanischen Note eine Denkschrift. — Wilson erläßt bei seinem Amtsantritt eine Botschaft, in der er erklärt,

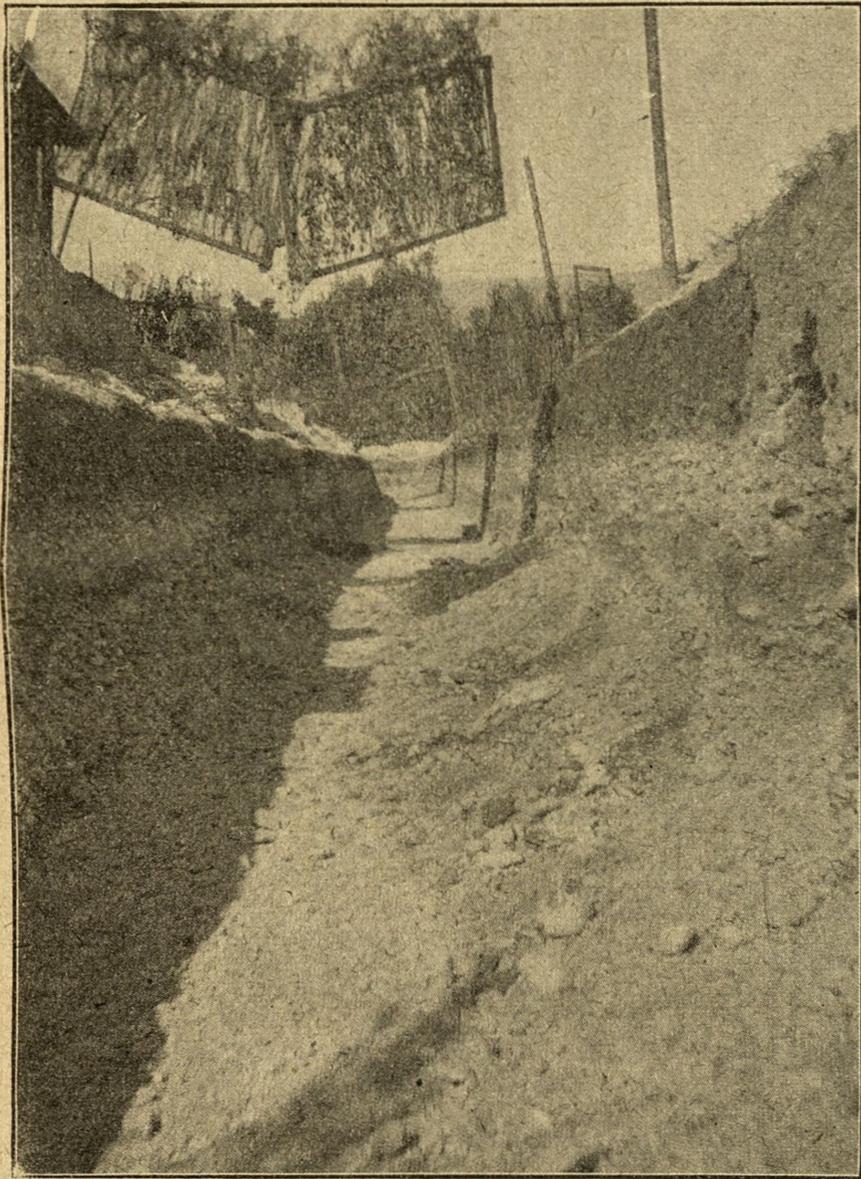
daß der bewaffneten Neutralität möglicherweise ein aktives Eingreifen folgen werde.

6. März. Im Mittelmeer haben deutsche Unterseeboote neuerdings Schiffe mit mehr als 40.000 Tonnen versenkt, darunter mehrere Transportdampfer. — Die Franzosen greifen an der Nordostfront von Verdun unsere neuen Stellungen am Caurieres-Walde an; sie werden durch Feuer abgewiesen. — 15 feindliche Flugzeuge werden an der Westfront in zahlreichen Luftkämpfen abgeschossen; nur 1 deutsches verloren. — Italienische Angriffe gegen die Costabella-Stellungen, am Maio-Bach und gegen den Monte Sief scheitern am Widerstande der k. u. k. Truppen. — An der mazedonischen Front zwischen Wardar und Doiran-See und in der Struma-Niederung englische Vorstöße zurückgeschlagen. — Der amerikanische Oberste Gerichtshof hat im „Appam“-Falle die endgültige Entscheidung zu Gunsten der englischen Besitzer getroffen. — Zwei englische Zerstörer gesunken.

7. März. Im Mittelmeer wurden 9 Dampfer und 3 Segler mit rund 32.000 Tonnen erneut versenkt. — Der französische Torpedobootzerstörer „Cassini“ ist im Mittelländischen Meer versenkt. — Die Verluste der feindlichen und neutralen Handelsflotten im Feber werden von neutraler Seite auf 820.000 Tonnen geschätzt. — Zwischen Somme und Duse bei Erkundungsvorstößen gefangene Engländer und Franzosen, sowie mehrere Maschinengewehre eingebracht. — In den Waldkarpthen den Feind von einer Höhe vertrieben. — Zwischen Wilejka und Molodeczno kommt durch Bombenabwurf ein russischer Eisenbahnzug zur Entgleisung.

8. März. Graf Reppelin gestorben. — Im Feber 24 deutsche Flugzeuge gegen 91 feindliche verloren. — In der Champagne greifen die Franzosen die südlich von Rivont am 15. Feber gewonnenen Stellungen an; es gelingt ihnen, in einzelne Gräben auf Höhe 185 und in die Champagne-Fe. einzudringen. — Zwischen Trostus- und Uz-Tal stürmen unsere Truppen den Höhenkamm des Magharos; 600 Mann werden gefangen. — Präsident Wilson ist nach einer Reuter-Meldung leicht erkrankt. — Der amerikanische Senat beschließt mit 76 gegen 3 Stimmen, daß eine Zweidrittelmehrheit eine Ausrufung beschließen kann.

9. März. Östlich der Maas brechen die Deutschen in den Caurieres-Wald ein und kehren mit 200 Gefangenen zurück. — 6 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons im Luftkampf abgeschossen; durch Abwehrfeuer wird ein gegnerischer Flieger zum Absturz gebracht. — Leutnant Freiherr v. Richthofen bleibt zum 25. Male Sieger im Luftkampfe. — Die Zahl der bei der Erstürmung des Magharos gemachten Gefangenen erhöht sich auf 13 Offiziere, 99 Mann, die Beute auf 17 Maschinengewehre. — Wilson hat die Bewaffnung



Ein Laufgraben an der Südfront.

Die mit Reisig durchzogenen Rahmen haben den Zweck, dem Feinde den Einblick in den Laufgraben zu verunmöglichen.

Orig.-Aufnahme von Oberleutnant Bruno Wagenknecht.

scheitern englische Angriffe. — Reiche Tauchbootbeute im Mittelmeere.

1. März. Enthebung des Generalstabschefs Conrad v. Hötzendorf unter Verleihung des Großkreuzes des Maria-Theresienordens. — G. d. J. Arz von Straubenburg zu seinem Nachfolger ernannt. — Erfolgreiche Vorstöße unserer Truppen an der Marajowka und in Wolhynien. — Heftige Infanteriegefechte an der Ancre. — Der amerikanische Senat bewilligt die von Wilson angesprochenen Kriegsrückstellungen. — Ministerpräsident Graf Clam-Martiniß spricht über eine Hilfs-

tern russische Vorstöße; bei Brzezany ein nächtlicher Überfall der Russen. — Scheitern englischer Angriffe bei Bouchavesnes. Gefangennahme einer französischen Feldwache zwischen Ochrida- und Prespa-See. — Ein gewisser Franz Kart soll einen Bombenanschlag auf Wilson geplant haben.

5. März. Der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren übergibt dem amerikanischen Botschafter in Erwiderung der letzten amerikanischen Note eine Denkschrift. — Wilson erläßt bei seinem Amtsantritt eine Botschaft, in der er erklärt,

am
län
fre
löß
del
sche
sche
vor
Gra
sere
ist
net
pfl
ran
zu
die
Abt
scher
geri
tet
und
he
Ger
b o
kom
Wa
ma
Bri
Wo
bem
Lof
In
vom
fib
zwei
Bar
resie
gari
der
nige
sond
schen
gabe
dem
dente
L. n
tung
Sold
ben,
Die
und
wäh
für
6 pr
unter
nacht
—
Su
was
nen
mer
nach

amerikanischen Handelsflotte nach einer längeren Unterredung mit dem Staatssekretär Lansing befohlen. — Carranza erläßt ein Verbot für alle bewaffneten Handelsdampfer, in die neutralen mexikanischen Gewässer einzufahren. — Ein russisches Unterseeboot ist nach einer schwedischen Meldung Ende Feber gesunken.

Sonstiges.

England schreibt den neutralen Schiffen vor, einen Ententehafen anzulaufen und Frachtdienste für unsere Gegner zu besorgen. — Die portugiesische Regierung ist zurückgetreten. — Das englische Kabinett stimmt der Ausdehnung der Wehrpflicht bis zu 50 Jahren nicht zu. — Carranza will die südamerikanischen Staaten zu einer gemeinsamen Kundgebung gegen die Munitionslieferungen bestimmen. — Abweisung einer Beschwerde der tschechischen Handelskammern durch das Reichsgericht, die gegen die Verordnung gerichtet war, daß mit dem Handelsministerium und den Zentralstellen in deutscher Sprache zu verkehren sei. — Der Kapuziner-Generalsekretär Pater Daniel Zimbone ist in Rom gestorben. — Der Katakombenforscher Prälat Anton de Waal ist gestorben. — Der österreichisch-ungarische Botschafter beim Vatikan, Prinz Schönburg-Hartenstein hat seinen Wohnsitz jetzt in der Schweiz. — Der Papst bemüht sich neuerdings um Besserung des Loses kriegsgefangener Familienväter. — In der Sitzung der Niten-Kongregation vom 26. Feber hat der Papst, der den Vorsitz führte, ein Dekret verkündet, welches zwei Wunder der Schwester Anna von St. Barthelemy, Ordensschwester zu St. Theresien zu Antwerpen, anerkennt.

Bettgeschichtchen.

— **Bulgarische Dankbarkeit.** Die „Bulgarische Handelszeitung“ schreibt: Nach der Niederringung Serbiens hatten einige Bulgaren das Verlangen, auf besondere Art ihre Dankbarkeit den Deutschen zum Ausdruck zu bringen und übergaben zu diesem Zweck Herrn von Bach, dem langjährigen Sofioter Korrespondenten der „Kölnischen Zeitung“, 20.000 L. mit der Bitte, die Redaktion der Zeitung möge diese Summe an vier deutsche Soldaten, die in Serbien gekämpft haben, oder an ihre Angehörigen verteilen. Die Betreffenden sollten vom preußischen und bairischen Kriegsministerium ausgewählt werden. Die Ministerien haben es für zweckmäßiger befunden, 8 Familien, 6 preußische und 2 bairische, zu nennen, unter denen die obige Summe zu Weihnachten zur Verteilung gelangt ist.

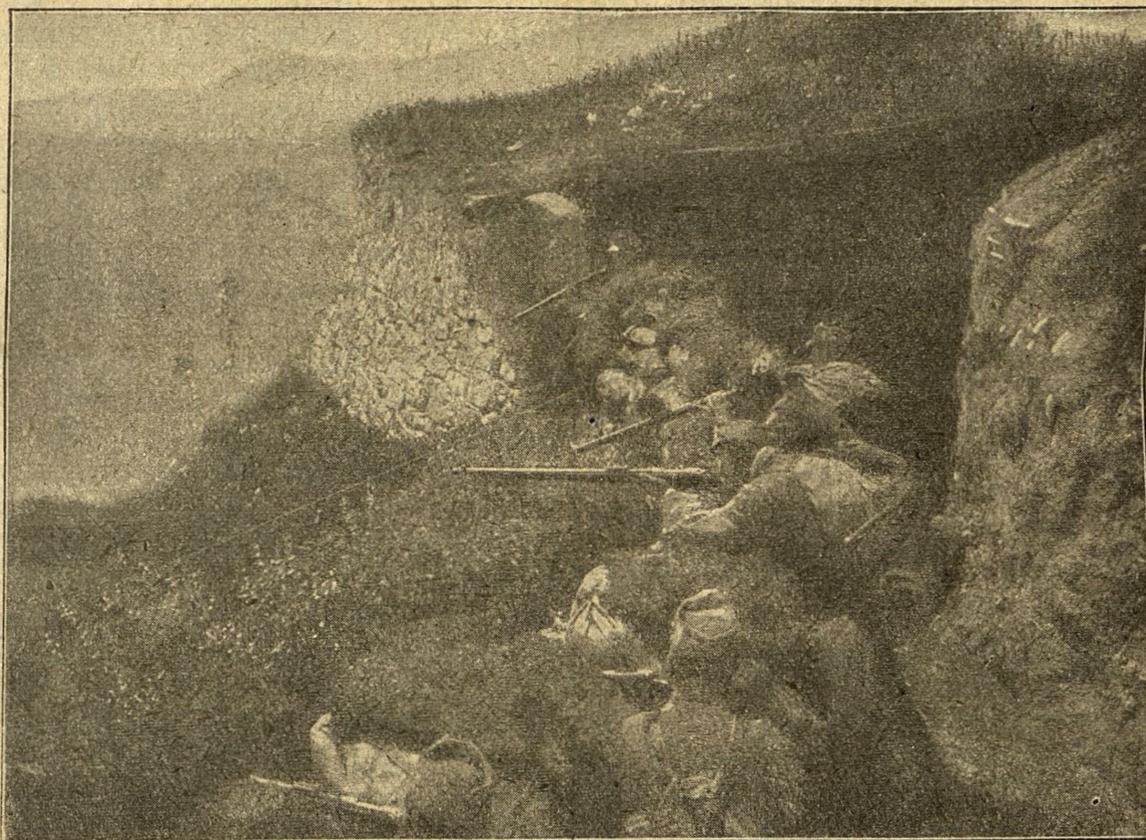
— **Die Abtötung.** Der Soldat hieß Hugo; er hatte im Krankenzimmer etwas von Abtötung gehört und fragte seinen Nebenmann, einen gutwilligen Kameraden, der von zu Hause ein Weihnachtskistchen bekommen hat: „Du, Hans,

was ist denn das, Abtötung?“ — Der Hans gibt statt einer gelehrten Erklärung ein praktisches Beispiel und sagt: „Wenn man gegen jemand eine Abneigung hat und man schenkt ihm doch etwas Gutes, das ist eine große Abtötung.“ Der Hugo begriff rasch die Erklärung und flugs saß ein klatschender Hieb auf der Rehrseite des Kameraden. „Ja, was ist denn das?“ frug dieser erstaunt. „Wart' nur ein bißchen,“ sagte Hugo, „erst bekommst du eine Abneigung gegen mich, dann gibst du mir ein großes Stück Klebenbrot und die Abtötung ist fertig.“

— **Des Rätsels Lösung.** „Was doch die Franzosen für gute Leute sein müssen“, dachte ein Mütterchen in einem Dorfe Schwabens, da sie in den Briefen ihres Sohnes zu ihrer Freude immer lesen konnte: Das Essen ist reichlich und schmackhaft, die Behandlung gut; ich befinde mich

kommen in den Ort der Qual.“ Das entsetzte Weiblein wußte genug und ging betrübt von dannen. Seitdem ist das Wort von den „guten Franzosen“ nie mehr über ihre Lippen gekommen, wohl aber andere Rosenamen für die „Kothosen“ da drüben.

— **In der Grabsteinfrachtkiste.** In Mannheim erwartete ein dortiger Wirt eine Sendung, die auf dem Frachtbrief mit „Grabstein“ deklariert war. Eine Öffnung im Deckel der umfangreichen Kiste gestattete Einblick in die Kiste und ließ den Grabstein sehen. Der Polizeibehörde kam die Geschichte doch etwas sonderbar vor, und sie dirigierte die Kiste statt zu dem Wirt in den Schlacht- und Viehhof. Dort wurde die Kiste geöffnet, der Grabstein, der auf einem Holzgestell in der Kiste ruhte, abgehoben, und darunter lag, fein säuberlich in ein umfangreiches Bügeltuch eingewickelt, — ein delikates



Verteidigung eines Stützpunktes gegen einen italienischen Sturmangriff.

wohl und kann über nichts klagen. Solche Nachrichten kamen auch heute wieder an. Was aber nur der sonderbare Satz zu bedeuten hat: Bruder Matthäus hat mir 4 Mark 2 Pf. geschickt und Onkel Lucas 16 Mk. 28 Pf.? Ihr Sohn hatte aber weder einen Bruder, noch einen Onkel dieses Namens. Das Mütterchen trägt nun den Brief zum Pfarrer und fragt ihn um die Bedeutung dieses sonderbaren Satzes: „Hat Ihr Sohn sein „Neues Testament“ mit ins Feld genommen?“ war die Frage des Pfarrers. „Ja,“ antwortete das Mütterchen. „So, dann werden wir es gleich haben,“ sagte der Pfarrer. Dieser schlägt die Bibel auf und liest Evang. Matth. Kap. 4, Vers 2: „Und da er 40 Tage und 40 Nächte gefastet hatte, hungerte ihn“. Und weiter: Lukas 16, 28: „Denn ich habe noch 5 Brüder, auf daß diese nicht auch

Schwein, und ihm zur Seite, als wehmutsvolle Erinnerung an alte Zeiten, 18 Pfund Butter. Der Wirt bekommt nun statt der Grabsteinsendung ein Strafmandat und der Inhalt der Kiste kommt der Allgemeinheit zugute.

— **Eine schwere Gasexplosion** wird aus Bad Dürkheim gemeldet: In der Gaustraße sah der Stationsverwalter Roth mit der Arbeiterfrau Illmann im Keller mit offenem Licht die Wasserleitung nach. Plötzlich entstand ein furchtbarer Knall, das ganze Haus sank in sich zusammen. Tatsächlich blieb kein Stein auf dem anderen. Roth blieb schrecklich verstümmelt tot am Platze, Frau Illmann lag tot im Hofe, zwei weitere Personen konnten sich aus den Trümmern retten. Sämtliche Nachbargebäude sind beschädigt. Anscheinend ist ein Gasrohr geplatzt.

Missionen.

Ein Vater der Aussätzigen.

In Gotemba in Japan wurde im Jahre 1889 ein Aussätzigenheim gegründet.

Viele Hunderte von Aussätzigen haben daselbst Unterhalt und Erleichterung in ihren schrecklichen Leiden gefunden, und das zu einer Zeit, da der Staat sich um diese Armsten der Armen kaum kümmerte. Die meisten haben auch den Trost des wahren Glaubens und die Hoffnung auf eine frohe Ewigkeit erhalten.

Der Gründer starb schon im Jahre 1891. Ihm folgte der hochw. Herr Vigroux als Leiter der Anstalt und 1899 der hochw. Herr Bertrand, dessen Tod jetzt von den „Kath. Missionen“ berichtet wird. Schon früher war er unter den Aussätzigen tätig gewesen; denn seine letzten 23 Jahre waren ganz ihrem Dienst geweiht.

Er lebte beständig unter ihnen, zugleich ihr Vater und Arzt; denn er verband ihre Wunden mit eigenen Händen. Er sorgte für angemessene Beschäftigung und Unterhaltung, und es herrschte Friede und Freude in der Anstalt. Bei Eingeborenen und Fremden war er allgemein beliebt und geachtet. Beamte besuchten oft die Musteranstalt und holten seinen Rat ein. Die Regierung verlieh ihm zum Zeichen der Anerkennung die Verdienstmedaille.

Trotz seines beständigen Aufenthaltes in der verpesteten Luft und der engsten Berührung mit den Kranken wurde er nie vom Aussatz angesteckt. Er starb am 14. April 1916 und wurde auf seinen Wunsch im Friedhof der Aussätzigen begraben.

Erziehungswesen.

Religiöse Erziehung.

Die Kindererziehung soll auf dem Fundamente der Religion aufgebaut werden. Da hat auch der Vater die Pflicht, die Mutter in der Erziehung zu unterstützen und soll ihr nicht diese allein überlassen. Er soll aber auch nicht das Gegenteil von dem tun, was die Mutter die Kinder lehrt und soll ihnen kein schlechtes Beispiel geben, sondern soll selbst im Glauben eifrig und treu sein. Wenn dem nicht so ist, so steht zu befürchten, daß die Kinder, namentlich die Söhne, irreligiös und liederlich werden.

Am 2. Juni 1878 hatte Nobiling auf den deutschen Kaiser geschossen. Vor das Gericht gestellt, klagte er nicht sich selbst, sondern seinen Vater an und sprach: „Wäre ich von meinem Vater anders erzogen worden, so wäre ich nicht so weit gekommen.“ — Der Meuchelmörder Hödel bemerkte: „Wenn ich in anderer Luft aufgewachsen wäre, so würde es mit mir nicht so weit gekommen sein. Wäre ich von meinem Vater anders erzogen worden, so wäre ich ein anderer geworden.“

Es ist ein unsinniger Spruch: „Man kann auch ohne Religion erziehen.“ Für

alle Fälle kann man ohne Religion die Kinder nicht recht erziehen.

In rechter Freude leben, trotz allem Leid, allzeit des Segens Gottes sich erfreuen, kann man nicht ohne Religion.

Zimm're dir das Haus im Herrn,
Auf des Glaubens Felsenkern,
Daß das Fundament sich heben —
Brauchst in keinem Sturm zu beben.

Gesundheitspflege.

Lungenentzündung.

Die Lungenentzündung ist eine gefährliche Krankheitserscheinung und tritt häufiger bei feuchtkaltem Wetterumschlag auf. Die Ursache der Entzündung ist gewöhnlich auf eine Erkältung zurückzuführen, das zeigt schon ihr Verlauf. Die Lungenentzündung beginnt mit plötzlichem Schüttelfrost, dem hohes Fieber folgt. Der Kranke hat in der ergriffenen Brustseite Schmerzen (Seitenstechen), ferner ein rotes Gesicht, Husten und starkes Beklemmungsgefühl. Der Auswurf wird bald infolge beigemischten Blutes rot gefärbt. Die Rippen sind vielfach von einem Bläschenausschlag bedeckt. Das Leiden bedarf der ärztlichen Behandlung. Der Arzt beschränkt sich darauf, die lästigen Beschwerden zu bekämpfen und das Herz genau zu beobachten. Wenn das zu erlahmen droht, muß es zu kräftiger Tätigkeit angeregt werden, damit der Kranke die Krisis übersteht, die zwischen dem fünften und neunten Tage eintritt. Das Fieber fällt dann plötzlich unter Schweißausbruch, die Beschwerden lassen nach, die Ekstase regt sich, kurz, der Kranke ist mit einem Schlage der Gefahr entronnen. Aber er hüte sich, jetzt die Anordnungen des Arztes außer acht zu lassen, was bei dem Befinden des Kranken gern geschieht. Es dauert immer noch einige Zeit, ehe das Leiden völlig niedergeschlagen ist.

Mittel gegen Kopfschmerz.

Häufig wird durch krankhafte, nervöse Erregung, Schmerz, geistige Überanstrengung, übermäßigen Genuß von starkem Tee, Kaffee usw. Schlaflosigkeit hervorgerufen. Das Übel ist oft nur schwer zu beseitigen, meist durch Hebung der Ursachen, und soll die Anwendung narkotischer Mittel bloß auf Anordnung des Arztes geschehen. Dagegen gibt es ein ganz harmloses Hausmittel, das fast regelmäßig Erfolg hat und von dessen Güte man sich leicht überzeugen kann. Man nehme einfach ein nasses Handtuch und lege es sich in den Nacken. Für diejenigen, welche an zu großer Aufregung des Gehirns usw. leiden, sei es infolge von geistiger Überanstrengung oder von Sorgen und Kummer, hat sich dieses einfache Mittel als eine wahre Wohltat erwiesen.

Wundsein der Kinder.

Hauptsache ist in diesem Falle sorgfältige allgemeine Reinhaltung des Kindes;

regelmäßige laue Bäder und Überführungen mit dem in kaltes Wasser getauchten Badeschwamm; reinliche Leib- und Bettwäsche, saubere Windeln; wiederholte Waschungen der wunden Hautstellen mit frischem Wasser oder Bleiwasser; Zwischenlegen von Scharpie, Einstreuen von Bapillappsen oder Puder, bei Eiterung Glycerin, Hirschtalg, Zinksalbe, Emplastrum domesticum. Die letzten vier Mittel sind dünn auf ein Leinwandläppchen zu streichen und immer nach dem Bade und den kalten Abwaschungen zu erneuern.

Für Haus und Küche.

Gulaschrüben. 60 Dekagramm Rüben, 4 Dek. Fett, 20 Dek. Zwiebeln, Paprika, 2 Dek. Mehl, Salz, Essig und Rümmelein. — Die Rüben werden gepulzt, gewaschen, würfelig geschnitten, im Salzwasser mit Rümmelein halbweich gekocht. Im heißen Fett läßt man feingeschnittene Zwiebeln goldgelb anrösten, gibt Paprika und Essig dazu, stäubt und gießt nach Anrösten des Mehles mit Wasser auf. Hierauf gibt man die halbweich gekochten, abgeseihten Rüben hinein und läßt sie in der Gulaschsauce fertig dünsten.

Kostfrostbraten. Man nimmt Kostbraten, die man fein klopft, salzt, pfeffert und dann mit etwas Mehl bestreut. Dann bratet man sie in Fett, nimmt sie dann heraus aus dem Saft und bratet in diesem gehackte Zwiebeln, kleine zerschnittene Gurken und feingehackte Zitronenschale, hierauf stäubt man mit Mehl. Wenn der Saft sich bräunt, gießt man Weißwein oder Essig auf, gibt etwas Suppe und etwas Paradeismarmelade dazu und dünstet dies alles. Dann gibt man die Kostbraten hinein und läßt sie weich dünsten.

Für den Landwirt.

Vorkehrungen für den Frühjahrsanbau.

In vielen Gegenden beginnt der Frühjahrsanbau schon Mitte März, besonders für Hafer, entsprechend der alten Bauernregel „Frühhafer — Schwerhafer“. Viele Gründe konnten im Herbst 1916 nicht gepflügt werden, da es einesteil an Gespannen und Arbeitskräften fehlte, andererseits die andauernden Niederschläge dies unmöglich machten. Im Frühjahr wird sich die Einberufung der 42—50-Jährigen, also zumeist der selbständigen Wirtschaftsbesitzer, stark fühlbar machen. Mancher Bauer wird seinen Stalldünger nicht zur rechten Zeit ausführen können, weshalb es sich empfiehlt, heuer jene mineralischen Düngemittel zu verwenden, die nur immer erhältlich sind. Wer die phosphorsäurehaltigen Düngemittel Superphosphat, Knochenmehl (Idealphosphat) oder Thomasmehl erhalten kann, streue dieselben schon im zeitlichen Frühjahr aus und egge sie dann gelegentlich der Aus-

saat des Samens ein. Mit den stickstoffhaltigen Düngemitteln wird es noch schlechter aussehen, da Chilisalpeter, schwefelsaures Ammoniak und Kalistickstoff auch in kleinen Mengen nicht zu haben sind. In erster Linie sind gegenwärtig noch die kalihaltigen Düngemittel zu haben, also Kainit und 40proz. Kalisalz, allerdings zumeist nur in offenen Waggonen, da es an Säcken fehlt. Übrigens sind diese Düngemittel auch in starken Papiersäcken erhältlich. Da in Österreich in den letzten Jahrzehnten vielfach nur mit Phosphorsäure und Stickstoff allein gedüngt wurde, — also mit Thomasmehl und Superphosphat — enthalten die Böden zumeist noch größere Mengen von Phosphorsäure, weshalb die kalihaltigen Düngemittel dann umso besser zur Ausnützung gelangen. Für Wiesen und Weiden gebe man im Frühjahr per Hektar 150—200 Kilo 40proz. Kalisalz für Weingärten, Gackfrucht und Sommerfrucht ungefähr ebenso viel. Da man mit 40proz. Kalisalz dreimal soviel ausrichtet, wie mit Kainit, sollte man schon mit Rücksicht auf die geringeren Frachtauslagen im Kriegsjahre zumeist 40proz. Kalidüngesalz verwenden.

Lohnender Gemüseanbau allerorten!

Rechtzeitig anbauen, richtig auspflanzen und jeder Pflanze den geeigneten Boden zuweisen, sowie zweckentsprechend düngen, das soll heuer mehr als früher die Sorge derer sein, die ihren Garten und Land zu bestellen haben. Aber auch mit Saatgut sparen heißt es, es ist teuer und rar, daher nur soviel kaufen, als man vermögen hat, weil es sonst dem Nachbarn schon fehlen kann. Das oft genannte Wochenblatt für Haus, Hof und Garten „Mein Sonntagsblatt“ in Neutitschein hat sich nun der Aufgabe unterzogen, ein „Merksblatt für den Gemüse-Anbau“ herauszugeben und stellt es stückweise allen kostenlos zur Verfügung, die darum an „Mein Sonntagsblatt“ nach Neutitschein schreiben. Bei Mehrbedarf kostet das Stück 4 h und 3 h Porto, 100 Stück 2 K, 1000 Stück 15 K überallhin franko gegen Voreinsendung des Betrages.

Gemeinnütziges.

Gipsfiguren widerstandsfähig und abwaschbar zu machen, wird wie folgt erzielt. Der gebrannte Gips wird entweder mit der noch zu beschreibenden Lösung zur Verarbeitung angerührt, oder aber die fertigen Gegenstände werden mit ihr bestrichen; sie besteht aus einer Lösung Ammoniaktriborat in Wasser. Man stellt sie her, indem man Borsäure in warmem Wasser auflöst und Ammoniak zusetzt. So bildet sich ein in Wasser lösliches Salz. Das Anrühren des Gipses und sein Bestreichen erfolgt mit kalter Lösung. Nach dem Bestreichen spült man die behandelten Ge-

genstände gut ab und läßt sie trocken werden. Nach zwei Tagen ist die Oberfläche vollständig erhärtet und im Wasser unlösbar geworden, während die Erhärtung im Innern langsamer vor sich geht. Durch diese Lösung können z. B. Gipsdielen sehr hart und widerstandsfähig gemacht werden, so daß sie Witterungseinflüssen sehr gut widerstehen können. Die Lösung von Ammoniakborat hat außerdem hervorragende antiseptische Eigenschaften, man kann daher mit Vorteil die mit ihr präparierten Gipsplatten beim Bau von Lazaretten, Kasernen, Schulen usw. verwenden.

Stärkeersparnis. Beim Stärken von Schürzen usw. spart man ganz bedeutend an Stärke, wenn man die betreffende Wäsche erst völlig trocknen läßt. Man taucht dann die Wäsche in die bedeutend dünnere Stärkelösung, wringt fest aus und schüttelt jedes Stück tüchtig auf. Auf diese Weise braucht man nur die Hälfte Stärkezusatz zu dem gleichgroßen Teil kochenden Wassers, als wenn man gleich die nasse Wäsche gestärkt hätte.

Zeitgeschichtchen.

Wölfe an der Nordostfront. Die Truppen an der Nordostfront, die russischen wie die deutschen haben im heurigen Winterfeldzuge durch die ungewöhnliche Kälte viel zu leiden. Nach einem Berichte der „Nowoje Wremja“ fehlt es in vielen Abschnitten der Front an geeigneten Unterkünften und sogar dort, wo eingedockte Unterkünfte vorhanden sind, wurden nur in seltenen Fällen die notwendigen Vorsorgen gegen die winterlichen Gefahren getroffen. Die Kälte erreichte in der letzten Zeit 26 Grad. Dazu kommt noch, daß aus den umliegenden Wäldern ganze Rudel hungernder Wölfe bis in die vordersten Linien eindringen, und die auf Posten stehende Mannschaft zwingen, sich durch Maschinengewehrfeuer gegen diese Überfälle zur Wehr zu setzen. Vor kurzem stießen russische und deutsche Erkundungsabteilungen aufeinander; inmitten des heftigen Gefechtes näherten sich plötzlich ungefähr 16 Wölfe dem Kampfplatze. Sofort wurde beiderseits der Kampf eingestellt und mit vereinten Kräften die Abwehr des gemeinsamen Feindes unternommen. Nach Vertreibung der bedrohlichen Bestien kehrten die Truppen beider Gruppen nach ihren Ausgangstellungen zurück.

Eine Nadelschluckerin. Ein eigenartiger Fall von Nadelschluckerin wurde unlängst in einer Klinik festgestellt. Eine 36jährige Frau, die im Alter von 18 Jahren durch Überfahren von einem Eisenbahnzug beide Unterschenkel verloren hatte, litt in der Folgezeit an der eigentümlichen Sucht, sich Nadeln in den Körper einzuführen. Nicht weniger als 30, zum Teil abgebrochene Nadeln sind ihr an verschiedenen Stellen des Körpers während ihres Aufenthaltes in dem Krankenhaus entfernt worden. Dorthelbst wurden Anzei-

chen einer weit vorgeschrittenen Lungen-schwindsucht festgestellt, daneben litt die Frau an Atemnot. Durch Röntgenbehandlung wurde festgestellt, daß sich in der Höhe des Kehlkopfes sechs Nadeln befanden. Vier Wochen später verschied die Patientin. — Bei der Sektion stellte sich folgendes heraus: In der Muskulatur des Vorderhalses wurden eine Anzahl Nadeln gefunden, ebenso befanden sich in der Bauchmuskulatur und in der Gegend der Leber 12 Nadeln sichtbar. Sogar in der Zunge wurde das abgebrochene Ende einer Nadel festgestellt. Eine Nadel befand sich auch in der aus der linken Herzhälfte austretenden großen Schlagader.

Abscheuliche Gaunerei. Die Verbrechen des Betruges nehmen alle möglichen Gestalten an und mehren sich in unerhörter Weise. Auf einen eigenartigen Gaunertrick verfielen in Stettin drei Burschen im Alter von 15 bis 19 Jahren. Sie besorgten sich mehrere leere Butterfässer und füllten sie mit Pferdedung und ähnlichen Sachen. Die Fässer wurden gut abgedichtet und nach dem Dampfschiffsbollwerk gebracht. Die Burschen besuchten dann eine Reihe von Gastwirten und boten ihnen in geheimnisvoller Weise ihre echt „schwedische Butter“ zum Kaufe an. Da die Einfuhr von Butter zentralisiert ist, durften die Fässer nur in der Dunkelheit abgeholt werden. Die Burschen verkauften auch einige Fässer und erhielten 350 bis 400 Mark dafür. Schließlich merkte aber ein Abnehmer den Betrug und erstattete Anzeige. Die Polizei nahm die jugendlichen Betrüger fest.

Ein teurer Spaß. Eine Näherin eines großen Modosalons in New-York verlangte von dem Besitzer desselben einen Schadenersatz von 5000 Dollar. Als sie mit ihren Gefährtinnen bei der Arbeit saß, kam der Geschäftsführer herein, der die Mädchen mit allerlei kleinen Scherzen unterhielt. Bei einem Heiterkeitsausbruch schluckte die Klägerin ein ganzes Paket Nadeln hinunter, das sie gerade zwischen den Lippen hielt. Sie mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo ihr nach und nach aus den Teilen des Körpers 62 Nadeln herausgenommen wurden. Der arme Geschäftsbesitzer soll nun aber für die scherzhaften Anwandlungen seines Angestellten 25.000 K zahlen.

Als prophylaktisches Mittel gegen Krankheiten des Rachens und des Halses empfehlen sich Ausspülungen mit Fellers antiseptischem, desinfizierendem Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“. Es wirkt keimtötend, reinigend, anregend auf die Tätigkeit aller Organe des Rachens. Es härtet die Schleimhäute ab gegen die schädlichen Wirkungen der Kälte. Friedenspreise: 12 Flaschen dieses altherbährten Hausmittels sendet überallhin franko für 6 Kronen Apotheker G. V. Feller, Stubica, Elaplatz Nr. 6 (Kroatien). Auch Fellers milde abführende Abarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“, 6 Schachteln franko 4 K 40 h kann man zugleich mitbestellen.

Buntes Allerlei.

Dös gibt's nit.

In N. lebten zwei Brüder, wir wollen sie Kiermaier nennen. Der eine ist Kutscher, der andere Lokomotivführer. Eines schönen Tages wird der Kutscher wegen Schnellfahrens von der Gendarmerie angezeigt, aus Versehen erhält jedoch der Lokomotivführer die Vorladung und es entspinnt sich nun folgendes Zwiegespräch: Richter: „Sie heißen Kiermaier?“ — Lokomotivführer: „Ja.“ — Richter: „Sie sind Kutscher?“ — Lokomotivführer (schmunzelnd): „Ja, wenn Sie es so nehmen wollen.“ — Richter: „Sie wurden wegen Schnellfahrens zur Anzeige gebracht.“ — Lokomotivführer: „Dös gibt's net: i bin ja Lokomotivführer auf der Strecke zwischen Weilheim und Murnau.“

Der Barbier von Sevilla.

„Wenn sich die Stadt nicht binnen 24 Stunden ergibt,“ sagte Napoleon I. zu dem Gouverneur des von den Franzosen belagerten Sevilla, „werde ich sie von der Erde wegrasieren.“ „Das werden Ew. Majestät nicht tun,“ antwortete trocken und fest der Gouverneur. Der Kaiser schoß dem kühnen Redner einen Bornesblick zu und fragte wütend: „Und warum nicht?“ „Weil Ew. Majestät zu Ihren Titeln, Kaiser der Franzosen und König von Italien, nicht auch den eines Barbiers von Sevilla hinzufügen werden,“ war die unerstickene Antwort.

Warum wird geheiratet.

Während die modernen Kalender immer vollkommener, dafür aber auch immer unpoetischer werden, findet man beim Durchblättern alter Kalender Proben typischer Kalenderspruch-Weisheit, die gewissermaßen eine dauernde Aktualität besitzen. So beantwortet ein „Bremischer Kalender“ des Jahres 1761 die Frage nach den Ursachen des Heiratens auf folgende humoristische Weise:

- Der eine freiet um Ducaten;
- Der andere nur um das Gesicht;
- Der Dritte, weil es andre thaten;
- Der Vierte, weil's die Mutter spricht;
- Der Fünfte thut's, um sich zu setzen;
- Der Sechste denkt: Es muß so seyn;
- Der Siebente thut's, um ergözen;
- Der Achte, weil die Schulden schrein;
- Der Neunte thut's nur um die Ahnen;
- Der Zehnte sich sein Glück zu bahnen;
- Den Elften, Zwölften fragt: Warum?
- Sie wissen's nicht; sie sind zu dumm!

Die gescheite Kaze.

„Aber liebe Frau Wirtin, schafft mir doch ums Himmels willen die Kaze vom Halse, sie rückt immer näher und wird gleich den Kopf in der Schüssel haben.“ — „O nein,“ sagte die Wirtin, „das ist a liebes, gescheidtes Vieherl; schau'n's, die Schüssel, aus der Sie essen, das ist ihr gewöhnlich's Schüsserl, und das kennt's halt affkurat und möcht a gern mitfress'n.“

Realistisch.

Ein Schauspieler in München tat sich auf seine realistische Darstellungskunst etwas zu Gute. Als er nach längerer Unterbrechung wieder einmal den Miller in „Kabale und Liebe“ spielte, mußte er dem Souffleur jedes Wort ablauschen, da er nicht ein Wort der Rolle inne hatte. Von einem Freunde darüber befragt, wie ein so bedeutender Künstler es nicht unter seiner Würde fände, eine so gewichtige Rolle ohne Vorbereitung zu spielen und sich der Verlegenheit aussetze, jeden Augenblick von seinem Gedächtnisse im Stiche gelassen zu werden, antwortete der Schauspieler: „Haben Sie etwa den Souffleur schreien gehört.“ — „Gewiß, mehr als einmal.“ — „Nun sehen Sie,“ war die Antwort, „das ist meine realistische Auffassung: „Alte Leute, wie Miller, hören schlecht“.

Deutlich gesprochen.

Studiojus Kneippheimer, der Baron Alfred, war bei seinem Onkel zu Besuch. „Gestatten Sie mir, lieber Onkel, daß ich Ihnen mal ein Zahlenrätsel aufgebe?“ — Onkel: „Gewiß, Herr Nefte.“ — Baron Alfred: „Ich nehme also an, Sie haben 1000 Kronen im Portefeuille, und ich bitte Sie, mir 500 davon zu leihen, wie viel bleibt dann noch in Ihrer Tasche?“ — Onkel: „1000 Kronen, Herr Nefte.“

So war es nicht gemeint.

Ein vielbeschäftigter Arzt im Osten Berlins wurde in Ausübung seiner Praxis durch die Kleinen der eine Treppe höher wohnenden kinderreichen Familie andauernd gestört. Ein erschwerender Umstand: das Sprechzimmer des Arztes befand sich genau unter dem Kinderzimmer, das offenbar durch keinen Teppich geschützt war. Alle freundlichen Ermahnungen blieben fruchtlos. Schließlich gingen der Arzt und seine Frau selbst hinauf. Eine junge, blonde Frau öffnete ihnen; alle Kinder hatten sich um sie versammelt. Ein kurzer Wortwechsel, und der Arzt erbot sich, für das Kinderzimmer einen Teppich zu stiften. „Ach Gott!“ erwiderte die junge Frau, „wenn Sie schon so freundlich sein wollen, uns etwas zu schenken: wir wünschen uns so sehr ein Grammophon!“

Die fatalen Druckfehler.

Ein Blatt in Awo brachte einen Bericht über eine stattgefundene Siegesfeier und schrieb u. a.: „Das Siegesfest wurde verherrlicht durch den tierstimmigen Gesang der Liedertafel.“ — Folgt Berichtigung: „Es soll in der vorigen Nummer heißen, daß das Fest durch den vierstimmigen Gesang der Liedertafel verherrlicht wurde.“ — Dritter Tag: „Selbstverständlich muß es in der vorigen Nummer heißen: das Fest wurde verherrlicht durch den vierstimmigen Gesang der Liedertafel.“ — Am vierten Tage: „Wir bitten die geehrte Liedertafel, den gestrigen Druckfehler gütigst zu entschuldigen.“

Das königliche Taufbecken Spaniens.

Es ist spanische Sitte, daß sämtliche Infanten und Infantinnen, bezw. deren Kinder, auf spanischem Boden zur Welt kommen müssen. Diese Sitte steht im Zusammenhang mit dem Gebrauche eines Taufbeckens, welches als das kostbarste Kleinod der spanischen Königsfamilie betrachtet wird. Dieser merkwürdige Taufstein befand sich einstmal in der Pfarrkirche des hl. Stefanus zu Calernez in Alt-Kastilien, dem Geburtsorte des heil. Dominikus von Guzman, welcher im Jahre 1170 das Taufwasser aus demselben empfing, während er jetzt am Hofe zu Madrid nur bei den Taufen der königlichen Kinder zur Benützung gelangt. Das Taufbecken besteht aus einem weißen Stein von zirka 2 Fuß im Durchmesser, mit einer zolldicken, silbernen Hülle versehen, die mit goldenen Figuren und edlen Steinen reich verziert ist.

Aus Nestroy's Tagebuch.

Der verstorbene Wiener Schauspieler Nestroy hatte mitunter recht originelle Gedanken zu Papier gebracht. Er schrieb: Wenn die reichen Leute nie wieder Reiche einladeten, sondern arme Leute, dann hätten alle genug zu essen. — Daß es Leute gibt, die auf einen Ball gehen, das finde ich begreiflich, aber daß es Leute gibt, die einen Ball geben, das ist das, was mir ewig ein Rätsel bleibt. — Ja die Lieb', die Lieb', das ist die Köchin, die am meisten anrichtet auf der Welt. — Wer tranchiert, ist entweder ein Esel oder ein Flegel. Behält man als Tranchierer das beste Stück für sich, ist man ein Flegel, und behält man sich es nicht, so ist man ein Esel.

Ein Gefühl des Wohlbehagens stellt sich ein, wenn wir durch Erkältung, Zugluft oder Feuchtigkeit schmerzende Glieder mit Fellers schmerzstillendem Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“ einreiben. Zahlreiche Ärzte empfehlen bei Schmerzen rheumatischen Ursprunges diese wohlthuende Massage. Fellers „Elsa-Fluid“ nimmt unter allen Einreibemitteln den vornehmsten Rang ein und kann durch etwas anderes nicht ersetzt werden. Seine wohlthuende, schmerzstillende Wirkung wird von fast allen, die es verwenden, in mitunter überschwenglichen Dankbriefen gelobt und über hunderttausend solcher freiwilliger Anerkennungschriften liegen vor. Dabei ist dieses vielgerühmte Hausmittel billiger als andere Präparate, denn es will ein wahres Volksmittel sein. Friedenspreise: 12 Flaschen kosten franko nur 6 Kronen, zu bestellen beim Apotheker G. W. Fellers, Stubica, Gkaplaz Nr. 6 (Kroatien). Zu gleicher Zeit kann man Fellers milde abführende Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“, ein vortreffliches Magenmittel, mitbestellen. 6 Schachteln franko nur 4 K 40 h. Diese beiden bewährten Hausmittel sollen in keinem Hause fehlen. Wir empfehlen die Elsa-Präparate gern und aus Überzeugung. Ein zuverlässiges Mittel gegen Hühneraugen ist Fellers Touristenpflaster m. d. M. „Elsa“ um 1 Krone und 2 Kronen. Ein Versuch ist lohnend.

Falsche Behandlung.

Zum Professor K. kommt ein Patient mit einem schweren Leberleiden. Nach der Untersuchung sagt der Professor: „Mein lieber Herr, es ist besser, ich sage Ihnen gleich die ganze Wahrheit. Richten Sie sich Ihre Angelegenheiten, denn in längstens einem Vierteljahr sind Sie tot.“ — Der Patient zieht sehr betrübt ab, geht aber in seiner Verzweiflung zu einem andern Arzt, der ihn richtig kuriert. — Nach einem halben Jahre begegnet der Genesene dem Professor. „Erinnern Sie sich noch, Herr Professor, vor einem halben Jahre hatten Sie mir nur ein Vierteljahr zum Leben gegeben — sehen Sie, ich lebe noch immer und bin sogar ganz gesund.“ — „Ja, mein Lieber, da sind Sie halt falsch behandelt worden.“

Ein Mensch ohne Kopf, Hände und Füße.

Als Napoleon I. einst mit Kaiser Franz II. von Osterreich speiste, gab dieser seinem Gaste folgendes Rätsel auf: „Wer ist das? Er hat keine Augen, keine Ohren, keine Nase, keinen Mund, ja sogar keinen Kopf, keine Hände und Füße, und ist doch ein Mensch.“ Der damalige Herrscher Europas vermochte des Rätsels Lösung nicht zu finden, und lachend erklärte ihm Franz II., daß dies ein Osterreich sei, denn solcher habe nach dortigem Sprachgebrauch keine Augen, sondern Guckltn, keine Ohren, sondern Wascheln, keine Nase, sondern einen Schmecker, keinen Mund, sondern einen Gofchen, ja auch keinen Kopf, sondern einen Schadel, statt der Hände Praken und statt der Füße Hagen.

Büchertisch.

„Ohne Furcht und Tadel.“ So betitelt sich ein hübsches, neuestes Büchlein (Verlag Herder, Freiburg, geb. 1 Mk.) von P. Sebastian von Der, D. S. V., kgl. sächs. Major a. D., das dieser als alter Kamerad unseren jungen Offizieren widmet. Es schildert die Führertüchtigkeit, die innere Selbstführung, welche der beste Weg zur Führung anvertrauter Truppen ist, und bringt Beispiele weckerer Offiziere aus dem Weltkrieg. Eltern und Freunde mögen das schöne Büchlein als ein erfreuendes Geschenk ihren Söhnen, den Einjährig-Freiwilligen, den Kadetten, Fähnrichs, Leutnants usw. in die Garnisonen und ins Feld schicken.

Zur Beachtung! Die hier erwähnten Bücher u. Zeitschriften sind in der **Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf, Nordböhmen**, auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musikalien usw.

Gedankensplitter.

Bergebens wird die rohe Hand Am Schönen sich vergreifen,
Man kann den einen Diamant Nur an dem andern schleifen.

Rätsel.

Rebus.

Von A. B.

Denar
gib

Mend

n n n n
e
n n n n
fluß

Buchstaben-Rätsel.

Von Lib. Auer.

a a b d e Kloster
e e e f i Fluß in Deutschland
i k n n n Geld
o o r r r Verwandte
s s t t t Stadt in Südfrankreich
t w y z z galizische Stadt.

Die mittlere Buchstabenreihe nennt einen jetzt oftgenannten, berühmten Fluß.

Dreifilben-Rätsel

(Ohne Rücksicht auf die genaue Silbenabteilung.)

Von Lib. Auer.

Zweimal dasselbe Mineral,
Jedoch getrennt durch h,
Ein halber Stog auch noch dazu;
Das Ganze — hoher Rang.

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 5:

I. (Rebus.)

Auf zum letzten großen Kampfe!

See	le	II. (Kreuz-Silbenrätsel)
ber	er	See, Seele, Seeber, Leber, Erle, leer.

III. (Kammrätsel.)

S	H	A	K	E	S	P	E	A	R	E
E	A	I	O	S	H					
E	R	D	L	T	E					

Rätselaufösungen laudten ein:

Fini Salzer, Weipert; Matthias Schriener, St. Lorenzen, Steiermark; Elisabeth Zeidler, Neumarkt i. B.; Peter Egger, Kurat in Börau a. d. Etsch; Franz Herrgesell, Schönwald bei Friedland; Leo Nerozny, Expos., St. Michael bei Kasteleuth; Marie Springer, Lehrerin, Kaptsch bei Kladrav; Barbara Wöler, Hainburg; Lambert Becker, Pfarrer, Embach, Salzburg; Konrad Vinaker, Einj.-Freiw., Res.-Off.-Schule, Steyr; Ed. Tvorjak, k. k. Fachlehrer, Bozen; Joh Vinaker, stud., Bozen; Franz Glöckner, Kontrollor, Nienes; Matthias Proneller, Goldegg (Pongau); Klemns Reichl, k. k. Leutnant Feldpost 51; Gabriel Vinaker, Obelehrer, St. Ulrich (Gröden), Tirol; Karola Gabriel, Bürgstein; Heinrich Rücker, Administrator, Abtsdorf bei Landskron; Jul Sahora, Wödling; Helene Pettera, Gmunden; Jos Wirnsperger, theol., Parsch bei Salzburg; Anna Raschke, Tannwald; Ernst Schinzel, Pfarrer, Hollenburg a d Donau; Anna Goldberg, Warnsdorf; Karlmann Eigl, Eggendorf bei Oberhollabrunn; Auguste Walter, Tillisch bei Auffig; Franz Salomon, Neuland bei Barzdorf. — Noch zu Nr. 4: Anny Gersch, stud. mus., Wien; Josefina Haberle, Sagor a. d Save; Heinrich Rücker, Adm., Abtsdorf; Alois Gabriel, Trauschkowitz bei Komotau; M Proneller, Goldegg; Fritz Görlsch, stud., Weidenau, Dester.-Schlesien; M. Schreiner St. Lorenzen; P. Agnellus Fischer, Franziskaner, Innsbruck; Maria und Anna Klauß, Langgest bei Bilin; Marie Effenberger, Oberhanichen bei Reichenberg; Johann Vinaker, stud., Bozen; Peter Egger, Kurat, Börau; L. Becker, Pfarrer, Embach; Klementine Herlt, Nigdorf; Rudolf Rosel, Pfarrer, Niederullersdorf bei Grulich.

NB. Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise.

Verhütet den Schaden

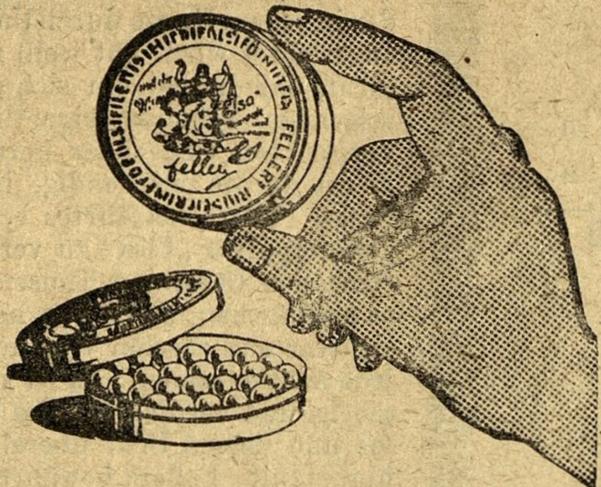
der in jedem Hause durch Ungeziefer angerichtet wird. Oft weiß man gar nicht, daß irgend ein sich plötzlich zeigender Schaden eigentlich von verstecktem Ungeziefer herrührt. — Es ist darum notwendig, in jedem Hause Fellers bewährtes echtes Ungezieferpulver „Elsa“ zu verwenden. Nach den Berichten Tausender, die es gebrauchen, ist es von unbedingt sicherer und rascher Wirkung gegen jede Art Ungeziefer. Es ist sehr ausgiebig und vernichtet alles Ungeziefer und dessen Brut überall, wo es hinkommt. Fellers bewährtes Ungezieferpulver „Elsa“ ist durch kein anderes zu ersetzen. Friedenspreise: 5 Riesendosen kosten überallhin 5 K, 1 Dose als Beipackung zu anderen Präparaten nur 1 K. Eine genaue Gebrauchsanweisung liegt jeder Dose bei. Man bestellt diese bewährten Präparate allein echt vom Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Mitnehmen

kann man Feller's schmerzstillenden kühlenden, erfrischenden, belebenden Mentholstift m. d. M. „Elsa“ (Migränstift), der nur 1 Krone kostet, überallhin in der Tasche, da er in einer Holzhülse angebracht ist. Feldarbeiter, Touristen etc. verwenden ihn zur Abkühlung bei Sonnenglut, zur Verhütung von Sonnenstich, Hitzschlag. Damen gebrauchen ihn gegen Migräne, Kopfschmerzen; sein angenehmer Geruch wirkt belebend, während er Insekten fernhält. Bei schon empfangenen Insektenstichen behebt er das Jucken, verhütet Rötung der Haut und Anschwellung. Er ist lange Zeit verwendbar und kostet nur 1 K. Dieses vieltausendfach bewährte Präparat bestellt man vom Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). Um Porto zu sparen, kann man gleichzeitig sämtliche angekündigten oder bekannten Spezialitäten und Präparate mitbestellen, z. B. starken Franzbranntwein, Zimttropfen, Hofmannsgeist, die per Dutzend nur 3 K kosten, ferner Schwedische Tropfen, Balsamtinktur etc., ebenso alle Pomaden, Lippenpomade, Haarpomade, verschiedene Teesorten, Brusttee, auflösender Tee, echter chinesischer Tee, verschiedene Sirupe, Brustsirup, Hustenpulver, Speisepulver und alle anderen Tropfen, Tinkturen etc. nach der Pharmacopea. Emballage wird nicht berechnet.

Schmerzhaft

sind Hühneraugen und ihre Entfernung ist eine wahre Wohltat. Man entferne sie aber nicht mit dem Messer, denn dies könnte eine Blutvergiftung bringen, sondern leicht und rasch mit Fellers Hühneraugen-Pflaster. Es kostet nur 1 K, auch in Schachteln zu 2 K und wird von tausenden Postboten, Gendarmen, Touristen als das Beste empfohlen. [Nur echt von E. V. Feller, Apotheker, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).



Träge Verdauung,

Appetitlosigkeit, Verstopfung, Darmträgheit behebt man durch Fellers milde abführende, magenstärkende, appetitanregende Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“. Friedenspreise: 6 Schachteln franko 4 K 40 h, 12 Schachteln franko 8 K 40 h. Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). — Fellers schmerzstillendes Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“ 12 Flaschen franko 6 Kronen. Ueber 100.000 Dankbriefe und ärztliche Empfehlungen. Hat schon manchen von argen Schmerzen befreit. Gebrauch vielseitig auch für Gesunde!

Gebetbüchlein für kathol. Soldaten.

Von M. Katheiningner, Pfarrer. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. 35 Seiten, in steifem Umschlag, einzeln 15 Heller, in Partien billiger, je nach der Höhe des Bezuges. Dieses in Kleinformat gehaltene Büchlein enthält Kriegsgebete vor und nach einer Schlacht, Morgen- und Abendgebet, Mess-, Beicht- und Kommuniongebete, Reugebet, Stoßgebete, Sterbeablassgebet, Bußgebet und eine Reihe Andachtslieder.

Zu beziehen durch beliebige Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Ambr. Opitz, Warnsdorf (Nordböhmen).



Gegen Monatszahlungen von **2 Kronen** an ohne Anzahlung 5 Tage zur Probe. Verlangen Sie illustrierte Spezialkataloge gratis und franko. **Bial & Freund, Wien VI/2** Ges. m. b. H. Postfach 594/4

Besuchen Sie uns Mariahilferstrasse 103.

Andachten zur Kriegszeit

von Joh. Bergner, Pfarrer.

5. verbesserte und vermehrte Auflage.

Preis 40 h.

Verlag von Ambr. Opitz, Warnsdorf.

Juden, Krähen, Flechten

beseitigt raschestens die „braune Salbe“.

Kleiner Tiegel K 1.60, großer Tiegel K 3.—, eine Familienportion K 9.—

Mit Gebrauchsanweisung bestellbar:

Dr. C. Fleisch's „Kronen“-Apothete, Raab (Győr), Ungarn

Eine besondere Freude bereitet man jedermann mit in unserem Verlage erschienenen neuen Ausgabe der

Nachfolge Christi

übersetzt von B. Aloys Schillings, Rektor.

Preis in Leinwand gebunden K 2.—

in Leder „ K 2.60

Zu beziehen durch

Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen

Automatischer Massenfänger



für Ratten K 5.80, für Mäuse K 4.—, fangen ohne Beaufsichtigung bis 40 Stück in einer Nacht, hinterlassen keine Bitterung und stellen von selbst. Schwabensalle „Rapid“, Tausende Schwaben und Mäuse einer Nacht fangend à K 3.70. — Ueberall die besten Erfolge. — Dankschreiben. — Verand gegen Nachnahme. — Porto 80 Heller. Exporthaus Tintner, Wien, III/44, Neulinggasse 14.

„Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich und Herzogin Sophie von Hohenberg“

von Dr. Joh. Dillinger.

Rasche Bestellung (1 Expl. 34 h, 50 Expl. 15 K, 100 Expl. 25 K) empfiehlt die

Buchhandlung A. Opitz, Warnsdorf

Technische Lehranstalt Bodenbach

Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie, Hochbau. — Studiendauer in allen Abteilungen mit höherer Ausbildung 2 1/2 Jahr. — Programme unberechnet gegen 10 Heller Porto.

Gebet zu Josef

Gebet- und Betrachtungsbüchlein zu Ehren des hl. Josef.

Preis geb. 1 Krone.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.

Gebete

für die Kriegszeit

liefert prompt und billigst

Buchdruckerei Ambr. Opitz

Warnsdorf, Nordböhmen

Drucksachen aller Art

liefert prompt und billigst

Buchdruckerei Ambr. Opitz,

Warnsdorf, Nordböhmen.

Kriegs-Kreuzweg

52 Seiten Text. Preis 16 h.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Ambr. Opitz

in Warnsdorf, Nordböhmen

Adress- und Visit-Karten

liefert prompt und billigst

Buchdruckerei Ambr. Opitz

Warnsdorf, Nordböhmen.